

Nordfriesland

*Pflegebedürftig
in Nordfriesland*

Seite 16

*Dörte Hansens
„Zur See“*

Seite 20

*Alastair Walkers
Erinnerungen (3)*

Seite 24

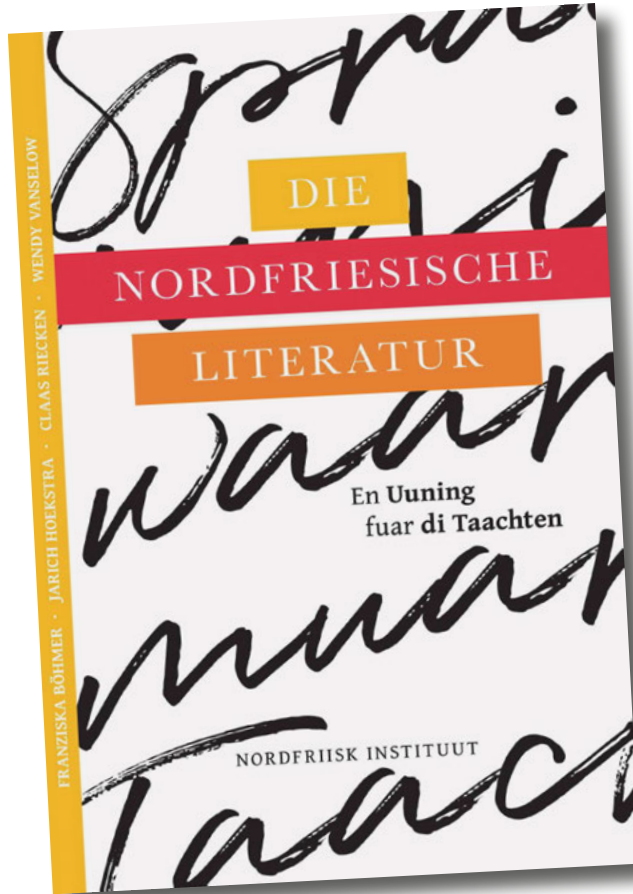
*Friesische
Tragik*

Seite 28

Herausgegeben
vom
Nordfriisk Instituut



Neu ab Januar 2023 im Nordfriisk Instituut



DIE NORDFRIESISCHE LITERATUR **En Uuning fuar di Taachten**

Franziska Böhmer, Jarich Hoekstra, Claas Riecken und Wendy Vanselow:
Die nordfriesische Literatur. En Uuning fuar di Taachten.
Etwa 300 Seiten, gebunden. 25,80 Euro. ISBN 978-3-88007-443-9

Dieses Buch stellt die nordfriesische Literatur von ihren Anfängen bis heute erstmalig ausführlich vor: die „Uuning fuar di Taachten“ (Wohnung für die Gedanken).

Inhalt

Kommentar

- Gary Funck: Frasch önj e schörk? 2

Chronik

- Neue Geschäftsführerin des Nordfriisk Instituut 3
 Neues aus dem Archiv 4
 „Was heißt hier Minderheit?“ 5
 Wanderausstellung gastiert in Flensburg 5
 Gleich zwei hohe Ehrungen für Jens Quedens von Amrum 6
 Fachaufsicht Friesischunterricht - wie geht es weiter? 6
 Fiete Pingel tritt aus der Redaktion der Zeitschrift
 Nordfriesland aus 7
 Hans-Momsen-Preis und Margarethe-Böhme-
 Jugendkulturpreis 2022 8
 C.P.-Hansen-Preis für Britta Frank 9
 Ellins wäält 10
 Nordfriesland iim Herbst 12

Ferteel iinjens!

- Anni Christiansen:
En leewent lung 12

Aufsätze

- Karin Haug:
Pflegebedürftig in Nordfriesland 16
 Ellin Nickelsen:
Not waving, but drowning 20
 Alastair Walker:
Von einem, der auszog, die friesische Sprache zu erforschen 24
 Claas Riecken:
Friesische Tragik 28

Bücher, Medien, Internet

- Gelungenes Unterrichtsmaterial 29
 Durchdachte Leichtigkeit 30
 Nicht nur für Liebhaber 30
 Det skap Esperanza 31

Reaktionen

- Etwas anderes erwartet 32

Titelbild

- Vorweihnacht im Nordfriisk Futuur
 Foto: Christoph G. Schmidt

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 06.12.2022



NORDFRIISK INSTITUUT

Nummer 220

ist total ausgewogen. Im Hauptteil zwei Männer und zwei Frauen als Autoren. Zweimal Tragik, bei Moritz Momme Nissen und im Buch „Zur See“ von Dörte Hansen, das Ellin Nickelsen bespricht. Hoffnung hingegen machen die Artikel von Karin Haug über neue Konzepte in der Pflege und von Alastair Walker über seine Anfänge als friesischer Sprachforscher. Claas Riecken traf Fiete Pingel, der die Redaktion nach 35 Jahren verlässt. Er hat genau hingehört, was Fiete Pingel, sein Vorgänger als inoffizieller Redaktionssekretär dieser Zeitschrift ihm alles verraten hat. Gemeinsam ist ihnen, dass beide immer sehr erleichtert waren, wenn die Zeitschrift druckfertig war und man beruhigt nach Hause gehen kann ... und das tut Claas Riecken jetzt, egal ob dieses Editorial (das nicht so heißt) nun ganz gefüllt ist oder nicht. Da ließe sich natürlich noch das Eine oder Andere sagen, nur um Zeilen zu schinden, aber das sähe ja aus wie die Neujahrsansprache aus dem Fernsehen, wobei man ja ...

Kommentar

Frasch önj e schörk?

„Koost ai iinjsen en komentaar schriewe, weeram dü de sü for frasch önj e schörk inseetst?“

(Kannst Du mal einen Kommentar schreiben, weshalb du dich so für Friesisch in der Kirche einsetzt?) fragte mich die *NORD-FRIESLAND*-Redaktion am Telefon. „Weeram fanst dü, dat frasch önj e schörk wichti as?“

(Warum findest du, dass Friesisch in der Kirche wichtig ist?)

Da muss ich mich gerade erstmal selber fragen ... finde ich Friesisch in der Kirche wichtig? Die Antwort ist gar nicht so leicht, schließlich bin ich nicht getauft, und nein ... ich glaube auch nicht an einen Schöpfergott. Nichtsdestotrotz organisiere ich für das *Nordfriisk Teoter* seit 2019 regelmäßig eine friesischsprachige Weihnachtsfeier in Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde Neugalmsbüll-Emmelsbüll. In der *Hili Stün* (Heilige Stunde) gibt es Musik, Geschichten, Gedichte und sogar eine friesische Predigt des Gemeindepastors, der die Gemeinde zum Schluss mit einem Segen wieder in die deutschkalte Welt entlässt.

Ein ungewöhnliches Betätigungsfeld für ein Theater, mag der eine oder andere denken, und weiß dabei womöglich nicht, dass die Wurzeln jeglichen Theaters in der Religion liegen. Aber so weit haben wir 2019 gar nicht gedacht. Der eigentliche Grund, warum wir damit begannen, ist ganz profan: Es hat sonst keiner gemacht! Es gab nichts Vergleichbares. Und genau das habe ich nie verstanden. Gerade ein Fest wie Weihnachten und die vorangehenden behaglichen Adventstage verbinden doch viele Menschen mit Familie, Freundschaft, Geborgenheit und dem Zuhause. Und sind das nicht genau die Werte und Gefühle, die wir mit unserer nordfriesischen Sprache und Kultur verbinden? Ob man der Religion nun positiv oder negativ gegenübersteht, Kirche und Friesisch können nicht nur zur Weihnachtszeit eine Symbiose eingehen, die für beide Seiten von Nutzen ist. Wer das bezweifelt, dem empfehle ich eine genauere Betrachtung der katholischen Kirche in der Oberlausitz und ihrer immensen Bedeutung für das Fortbestehen der sorbischen Sprache und Kultur.

Ob es für Friesisch heute anders aussehen würde, wenn die Pastoren in den Utlandsharden nach der Reformation nicht nur (Nieder)deutsch, sondern auch *Frasch*, *Sölring* oder *Öömrang* gesprochen hätten? Wir wissen es nicht, auch einheimische Pastoren haben die Sprache innerhalb der

Kirchenmauern nicht genutzt. Offensichtlich befürchtete man, dass nicht mal Gott Friesisch versteht. Und falls doch, dann sicherlich den falschen Dialekt. Gerald Rohrmann, der Pastor der oben genannten Kirchengemeinde, kommt ursprünglich aus Hessen und lebt erst seit wenigen Jahren in Nordfriesland. „Geht nicht, gib’t nicht“, ist offensichtlich sein Motto, und wenn man damit neue Leute in die Kirche bekommt, dann spricht man eben auch Friesisch in der Kirche. Ein Gedanke, der vielen einheimischen Hirten immer noch schwer fällt ... von einigen wenigen Ausnahmen einmal abgesehen.

Umgekehrt denke ich als friesischer Heide (der trotzdem stark protestantisch geprägt ist und der schon als Jugendlicher im Schobüller Kirchenchor gesungen hat), auch Kirche ist öffentlicher Raum ... und wenn unsere schöne Sprache überleben soll, dann müssen wir jede Möglichkeit ausschöpfen, diese Räume für uns zu nutzen. Denn sie existieren, völlig unabhängig, ob es dem einzelnen gefällt oder nicht. Ich weiß nicht, ob es anderen Friesen ähnlich geht, aber am Ende ist es unerheblich, ob mir eine Einrichtung oder eine Veranstaltung behagt oder nicht, auf Friesisch gefällt sie mir in jedem Falle besser und ich empfinde eine innere Verbindung dazu ... *ai bloot tu jüll!*

Gary Funck,
Künstlerischer Leiter des
Nordfriisk Teoter



Neue Geschäftsführerin des Nordfriisk Instituut

Nach 32 Dienstjahren beim *Nordfriisk Instituut* ging die bisherige Geschäftsführerin Marlene Kunz Ende September in den Ruhestand. Im Jahre 1990 hatte sie im Sekretariat begonnen und wurde 1993 Geschäftsführerin. Kollegen, Vorstand und Geschäftspartner gaben ihr auf einer kleinen Feier die Ehre, bei der es nicht an lobenden Worten für Marlene Kunz mangelte. Zuvor hatte sie ihrer Nachfolgerin, Ellen Frömming,

ihre komplexen Aufgaben übergeben. Ellen Frömming lebt mit Mann und Kindern in Breklum und betreut seit rund sechs Jahren Buchhandel und Verlag im Sekretariat des Instituts. Sie stammt aus der Nähe von Hamburg und hat nach einer Lehre als Verlagsbuchhändlerin Literatur-, Sprach- und Kulturwissenschaften in Göttingen und Lund (Schweden) studiert. Sie bringt Berufserfahrung aus verschiedenen Verlagshäusern sowie dem Buchhandel mit.

Als Geschäftsführerin des *Nordfriisk Instituut* arbeitet sie mit dem Institutsdirektor eng zusammen und ist für die Finanzen, den Institutsverlag, das Sekretariatspersonal und viele administrati-



Foto: Nfi

Ellen Frömming

ve Aufgaben verantwortlich. Der Institutsbeirat bestätigte am 18. November 2022 ihre Berufung durch den Vorstand.

Nfi



Foto: Nfi

Marlene Kunz (mit Blumen) umgeben von Vorstandsmitgliedern und Kollegen. Das Nordfriisk Instituut dankte ihr für rund drei Jahrzehnte als Geschäftsführerin.

Neues aus dem Archiv

Bereits im März 2022 übergab Helga Ramge aus Kappeln dem *Nordfriisk Instituut* ihre große Sammlung an Belegstellenfunden von Erwähnungen der Friesen oder des Friesischen in der deutschen Literatur. Die über Jahre zusammengetragene Sammlung dürfte für Literaturwissenschaftler, sowohl der Germanistik als auch der Frisistik, eine große Vorarbeit und Hilfe darstellen. Helga Ramge, geb. Henningsen, hat ihre Kindheit als Tochter des Amtsrichters in Wyk auf Föhr verbracht und sich ein heimatliches Gefühl für die Insel erhalten, als sie mit ihren Eltern aufs Festland zog. Als junge Lehrkraft kehrte sie für ein paar Jahre nach Föhr zurück, heiratete dann, lebte in Kappeln und zog ihre Kinder groß. Danach begann sie ein Studium an der Kieler Universität, unter anderem der Friesischen Philologie und der Literaturwissenschaft. Sie entwickelte einen engen Kontakt zur Lyrikerin Sarah Kirsch (1935–2013) und gab ein Buch über friesische Balladen heraus.



Foto: Nfi

Helga Ramge, links davon ihr Mann, sowie Institutsdirektor Christoph G. Schmidt mit Antje Arfsten und Claas Riecken

Seit Oktober 2022 übergibt Drs. Ritva Århammar nach und nach den sehr umfangreichen wissenschaftlichen Nachlass ihres verstorbenen Mannes, Professor Nils Århammar, an das *Nordfriisk Instituut*. Bibliothekar Dr. Harald Wolbersen rechnet mit mehreren Re-

galmetern, die er im Magazin bereits vorbereitet hat. Für die Frisistik, Germanistik und weitere Disziplinen stellt dieser Nachlass einen besonderen Wert dar. Das Material soll nach wissenschaftlichen Standards erschlossen und zugänglich gemacht werden. *cr*



Foto: Nfi

Ritva Århammar und Bibliothekar Harald Wolbersen

„Was heißt hier Minderheit?“ Wanderausstellung gastiert in Flensburg

Bei dem Begriff „Minderheit“ in Deutschland denken die meisten eher an andere, neuere Gruppen als ausgerechnet an die alteingesessenen, die teils schon länger in ihrer Region leben als Deutsche: Friesen, Dänen, Sorben sowie Sinti und Roma. Erweitert um eine Expertin für die plattdeutsche Sprache, die in Norddeutschland ebenfalls lange vor dem aus dem Süden übernommenen Hochdeutschen verbreitet war, haben Fachleute aus diesen Minderheiten nun gemeinsam eine Wanderausstellung entwickelt, um auf sich aufmerksam zu machen, Interesse zu wecken und Vorurteile abzubauen. Seit 2018 trafen sie sich regelmäßig unter Federführung des Minderheitensekretariates in Berlin. Das Berliner Gestaltungsbüro „jolas“ hat gemeinsam mit zwei sorbischen Kuratoren die inhaltlichen Leitlinien in fünf Skulpturen übersetzt, die zugleich als symbolträchtige Kunstwerke wie auch als Vitrinen und Medienstationen dienen.

Die Ausstellung „Was heißt hier Minderheit?“ wurde im Frühjahr im Bundestag eröffnet und geht seitdem durch die Bundesrepublik auf Tour. Derzeit ist sie für sechs Wochen in der Zentralen Hochschulbibliothek (ZHB) in Flensburg zu sehen.

Auch wenn der Transport einen LKW benötigt und der Aufbau einen ganzen Tag dauert, so hat der Aufwand sich doch gelohnt, so Christoph G. Schmidt, Direktor des *Nordfriisk Instituut*, der als Experte an der Vorbereitung beteiligt war: „Als Nils Langer (Friesisch-

professor an der Europa-Universität, Anm. d. Red.) und ich uns bei der Bibliotheksleiterin eingeladen haben, waren wir erst skeptisch, wie unsere Idee aufgenommen würde. Aber Frau Bödecker hat sich nach wenigen Minuten begeistern lassen, und während der gesamten Zeit haben uns alle ihre Mitarbeiter bereitwillig unterstützt – das erlebt man beileibe nicht immer.“

Am 9.11. wurde die Ausstellung mit einem Festvortrag von Martin Klatt (ECMI, Flensburg) eröffnet. „Der Termin am Gedenktag der Pogrome von 1938 war Zufall. Aber es ist dennoch passend: Wir wollen mit dieser Ausstellung nicht

suggestieren, es gäbe homogene, klar abgrenzbare Gruppen. Homogene Gesellschaften gibt es nur durch Unterdrückung, Ausgrenzung und Gewalt. Die Minderheiten stehen für Heterogenität als historischer Normalfall, und sie sind auch in sich oft heterogener als es vielen lieb ist“, so Schmidt bei der Vernissage.

Die Ausstellung ist noch bis zum vierten Adventswochenende zu sehen; es gibt wöchentlich Führungen, dazu am 13.12. eine Sonderführung „Weihnachten in den Minderheiten“ und am 14.12. als Finissage „*Hoker skraft – de blaft*: Friesische Autor*innen lesen (eigene) friesische Texte“. *Red.*



Foto: Nfi

Die einzelnen Stationen sind über das gesamte Gebäude verteilt und fügen sich so in den Bibliotheksalltag ein, so wie auch die vorgestellten Gruppen sich als normaler Teil der heterogenen bundesdeutschen Gesellschaft sehen und nicht wie in einem Reservat leben möchten. Hier die dänische Station mit einer „Lakritzrolle“ zum Sitzen.

Gleich zwei hohe Ehrungen für Jens Quedens

Im September 2020 erhielt Jens Quedens aus Norddorf auf Amrum in Kiel das Bundesverdienstkreuz aus den Händen von Ministerpräsident Daniel Günther. Gehört wurde der 77-jährige Quedens für seine Verdienste um die Amrumer Sprache und Kultur. Er ist der Vorsitzende des Amrumer Heimat- und Naturschutzvereins, des *Öömrang Ferian* – und zwar seit dessen Gründung im Jahre 1974. Bisher ist es nicht geglückt, einen Nachfolger für dieses Amt zu finden. Im Jahre 1991 erwarb er für den Verein ein altes Kapitänshaus in Nebel, das 1994 als Museum *Öömrang Hüs* eröffnet wurde. Er hat auf Amrum in Norddorf und Wittdün zeitweise drei Fotogeschäfte mit Buchhandlung betrieben, daneben einen Buchverlag

gegründet, der mit dem *Nordfriisk Instituut* zusammenarbeitet und manches friesischsprachige Buch herausbrachte. Inzwischen ist das Geschäft und der Buchverlag von seinen Sohn Leif übernommen worden. Doch Jens Quedens ist auf Amrum auch Vertrauensmann des Archäologischen Landesamtes

und erhielt in dieser Funktion im November 2022 eine weitere Auszeichnung. Ihm wurde die „Goldene Schaufel“ von Kultur-Staatssekretär Guido Wendt und Dr. Ulf Ickerodt vom Archäologischen Landesamt in einem Festakt in Schleswig verliehen.

cr



Foto: Leif Quedens

Jens Quedens erhielt das Bundesverdienstkreuz von Ministerpräsident Daniel Günther.

Fachaufsicht Friesischunterricht - wie geht es weiter?

Die nordfriesische Lehrerin Lena Grützmaker war bisher in drei Funktionen für den friesischen Schulunterricht zuständig, eine davon hat sie jetzt abgegeben. Sie war vom 1. August 2017 bis 31. Juli 2022 die Fachaufsicht für Friesisch im Bildungsministerium. Dazu war sie vom Schuldienst mit zwei Stunden wöchentlich abgeordnet. Diese Funktion hat sie abgegeben, die Stelle ist derzeit vakant und wurde neu ausgeschrieben. Außerdem ist Lena Grützmaker seit dem 1. August 2017 Landesfachberaterin und Studienleiterin für Friesisch. Für diese Funktionen ist

sie derzeit mit vier Wochenstunden ans Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein (IQSH) abgeordnet.



Bildungsministerium Kiel

In friesischen Kreisen gilt Lena Grützmaker als engagierte und loyale Verteidigerin friesischer Interessen. Sie hat seit Jahren Verbesserungen für friesischen Schulunterricht gefordert und auf Missstände deutlich hingewiesen. Das Bildungsministerium sucht jetzt nicht nur eine neue Fachaufsicht, sondern befristet bis Sommer 2025 zusätzlich zwei Lehrkräfte, die für je wöchentlich zwei Stunden Lehrmaterial für den Friesisch-Unterricht erstellen. Ob das ausreichende Maßnahmen sind, um die Misere im friesischen Schulunterricht zu beenden, bleibt die Frage.

cr

Fiete Pingel tritt aus der Redaktion der Zeitschrift Nordfriesland aus

Im Jahre 2015 erkrankte Fiete Pingel schwer und konnte daher nicht an seinen Arbeitsplatz am *Nordfriisk Instituut* zurückkehren. Er blieb gleichwohl weiterhin Mitglied der Redaktion der Zeitschrift NORDFRIESLAND und lieferte kurze Beiträge.

Nunmehr mit 67 Jahren teilte uns Fiete Pingel vor einigen Monaten mit, dass er zum Ende des Zeitschriften-Jahrgangs seinen Posten als inzwischen ehrenamtlicher Redakteur niederlegen werde. „Zum Ende des Jahrgangs“ – ein fast geflügeltes Wort in der Redaktion, denn als es vor Jahrzehnten Änderungsvorschläge für NORDFRIESLAND gab, pochte ihr Gründer und damaliger Hauptredakteur Reimer Kay Holander darauf, dass Änderungen in ernstzunehmenden Zeitschriften immer nur „zum Ende des Jahrgangs“ schicklich seien. Das war „alte Schule“ des Journalismus, daran hat man sich in der NORDFRIESLAND lange mindestens teilweise gehalten, aber Fiete sagt das bis heute immer mit einem gewissen Augenzwinkern – und man sieht dabei Reimer Kay Holander und dessen Zeit wieder vor sich.

Fiete ist ohnehin ein Urquell von Geschichten und Anekdoten zum *Nordfriisk Instituut* und dessen Zeitschrift. Er war von 1984 bis 2015 als Historiker am Institut und von Nr. 77/78 (Juni 1987) bis Nr. 190 (Juni 2015) zugleich als hauptamtlicher Redakteur der Zeitschrift tätig. Seit Sommer 2015 ist alles anders in seinem Leben, aber er mag nicht, dass seine Krankheit und Lebensumstände hier beschrieben werden. Die einleitenden Sätze dieses Artikels hat er mir diktiert, aber ansonsten freie Hand gelassen.

Er hat noch die Gründergeneration des Instituts von 1965 als ältere Kollegen erlebt, vor allem Tams Jörgensen und Reimer Kay Holander, kann davon wunderbar erzäh-



Foto: Sammlung Nordfriisk Instituut

Fiete Pingel (links) als junger Historiker und Claas Riecken als Gymnasiast 1984 im Nordfriisk Instituut.

len – nur von sich selbst berichtet er eher wenig. Er ist es gewohnt, sich zurückzunehmen und hat in den über 100 Nummern der Zeitschrift unzählige Artikel, die er selbst geschrieben hat, nur mit dem Kürzel „Red.“ (Redaktion) oder „Nft“ (*Nordfriisk Instituut*) gekennzeichnet. Seine Arbeit fand oft hinter den Kulissen statt. So war er ab 1987 nicht nur zusammen mit Thomas Steensen und Peter Nissen Redakteur der Zeitschrift, sondern fungierte zugleich als ihr inoffizieller Redaktionssekretär, der Koordination und Zusammenarbeit leistete, viel mit Abbildungsbeschaffung zu tun hatte und für das Layout sorgte – eine sehr arbeitsintensive Tätigkeit unter Zeitdruck.

Bei allen Anstrengungen war es ihm immer ein erhebendes Moment, wenn er die Zeitschrift jedes Quartal pünktlich im fertigen Layout bei der Druckerei abgeben

konnte, anfangs bei der Breklumer Druckerei Manfred Siegel, später (und bis heute) bei der Husum Druck- und Verlagsgesellschaft. Wenn er den USB-Stick mit den fertigen Dateien Montag morgens noch vor 6.00 Uhr in die Druckerei brachte, war er glücklich und ein klein wenig stolz.

Fiete Pingel betont, dass bei den Tageszeitungen Nordfrieslands in den vergangenen Jahren eine Wandlung auszumachen sei. Das Regionale scheine bei ihnen in den Hintergrund zu rücken. Umso wichtiger findet er die Zeitschrift NORDFRIESLAND, weil sie sich auf die gesamte Region Nordfriesland beziehe. Er liest die Zeitschrift weiterhin mit Vergnügen.

Die Redaktion – Peter Nissen, Claas Riecken und Christoph G. Schmidt – bedankt sich bei Fiete für 28 Jahre hauptamtliche und sieben Jahre ehrenamtliche Mitarbeit.

Claas Riecken

Hans-Momsen-Preis und Margarethe-Böhme-Jugendkulturpreis 2022

Am 23. Oktober 2022 wurde der Mildstedter Frenz Bertram für sein Lebenswerk mit dem Hans-Momsen-Preis, dem Kulturehrenpreis des Kreises Nordfriesland, ausgezeichnet. Der Landrat Florian Lorenzen begrüßte die geladenen Gäste auf Plattdeutsch und Hochdeutsch anlässlich des Festaktes im Schloss vor Husum. In seiner Laudatio würdigte Manfred Uekermann, der Kreispräsident Nordfrieslands, das vielseitige kulturelle Engagement von Frenz Bertram und hob ihn als eine hervorragende Persönlichkeit Nordfrieslands hervor. Insbesondere seine Aktivitäten als Sprachbewahrer, Multiplikator und Autor einer Vielzahl von Einaktern in plattdeutscher Sprache und sein Engagement sowohl als Akteur als auch als Regisseur über die letzten Jahrzehnte wurden lobend hervorgehoben. Schon mit 17 Jahren spielte Frenz Bertram plattdeutsches Theater, ab Mitte der 1980er Jahre trat er zunehmend mit Veröffentlichungen ins norddeutsche Rampenlicht. Als Autor machte sich Bertram einen Namen als Verfasser vieler kürzerer Texte (z. B. die Sammlung „*Ebb un Floot*“) sowie eines Romans, der im Internet als wöchentlich erscheinender Fortsetzungsroman publiziert wurde („*De de Sün söch*“). Zudem übernahm er die Schriftleitung des Heimatkalenders Zwischen Eider und Wiedau und prägte diesen nachhaltig. Manfred Uekermann würdigt Frenz Bertram insbesondere dafür, dass er die plattdeutsche Sprache generationenübergreifend zugänglich gemacht und das Interesse an der Sprache und dem Erhalt der Sprache mit seinem Einsatz, aber auch mit seinem Humor, wachgehalten habe.

Der Preisträger bedankte sich bei der Feierstunde im Rittersaal des Schlosses vor Husum für den Hans-Momsen-Preis, der neben einer Urkunde auch einen eigens

vom Niebüller Goldschmied Markus Haas kreierten Goldring mit Gravur bedeutet, mit einer wunderschönen kurzen Erzählung, in der der Erzähler eine Großtante mit einem kleinen Mädchen auf dem Friedhof belauscht. Es geht um Alter, Leben und Tod, aber auch um Bewahren, Erinnern und Erhalten: Sprache lebt, wenn sie von Generation zu Generation weitergegeben wird, so die Botschaft dieser Dankesrede, die mit anhaltendem Applaus bedacht wurde.

Dem Nordfriesischen Institut ist Bertram als Mitglied der Schriftleitung des Nordfriesischen Jahrbuchs ein wichtiger und treuer Weggefährte. Wir freuen uns, dass er den höchsten Ehrenpreis des Kreises erhalten hat und gratulieren mit Dankbarkeit und Respekt. Anschließend wurde, ganz der Maxime Frenz Bertrams entsprechend, eine junge Autorin mit dem Margarethe-Böhme-Jugendkulturpreis ausgezeichnet. Dieser Preis ist 2022 zum zweiten Mal verliehen worden und geht an junge Kulturschaffende bis 27 Jahre. „Dieser soll die Kreativität und das künst-

lerische Schaffen junger Nordfriesinnen und Nordfriesen fördern sowie besondere Leistungen im Bereich Kulturmanagement, Kulturvermittlung oder Regionalgeschichte anerkennen. Mit der Auszeichnung sind ebenfalls ein Preisgeld, ein Ring und eine Urkunde verbunden.“ Die Preisträgerin 2022 ist die 21-jährige Alina Jacobs aus Ostenfeld, z. Zt. Studentin an der EUF Flensburg. Alina Jacobs war Schülerin der Hermann-Tast-Schule und hat sich weit über den schulischen Rahmen hinaus als Poetry-Slammerin, als Jugend-Museumsführerin und Autorin einen Namen gemacht. Hier ein Auszug aus ihrer Dankesrede: „Mir ist heute der Margarete-Böhme-Jugendkulturpreis des Kreises Nordfriesland für Literatur von dem Kreispräsidenten Nordfriesland Manfred Uekermann und dem Landrat Nordfriesland Florian Lorenzen verliehen worden (...) Vielen vielen Dank!

Es ist mir eine sehr große Ehre die zweite Preisträgerin eines Preises zu sein, der den Namen einer so starken und talentierten Schriftstellerin wie Margarete Böhme eine ist, trägt.



Alina Jacobs und Frenz Bertram

Fotomontage: Privat/Kaja Grope

(...) Den wundervollen Ehrenring hat der Goldschmied Markus Haas aus Niebüll gestaltet. Auf dem Ring steht die Gravur: ‚Mater, Pater, Fides‘ der Titel des

bekanntesten Textes von mir. Ich konnte es mir auch nicht nehmen lassen, meine Dankesrede ein wenig ‚kreativer‘ zu gestalten und habe ein Gedicht geschrieben. (Ein

kleiner Auszug folgt, für die Vollversion auf meiner Website nachschauen ☺):“

„Wenn es wie eine unlösbare Aufgabe erscheint das Leben zu leben
Dann dürfen Freunde, Familie und Wegbegleiter nicht fehlen.

Ich möchte danke sagen, für all die Menschen die da sind
Und auch früher da waren
Ich möchte, dass ihr eure Kunst zu sehen aufbewahrt
Wie einen kostbaren Schatz in einer Truhe verwahrt
Und nicht am Verteilen der Schatzkarten spart.

Für die, die da sind und die, die kommen
Für die, die wachsame Augen brauchen,
Für die, die auf ihrem Weg schwanken und straucheln
Für die, die Augenbinden vor ihren Talenten tragen
Für die, die viel Angst und noch zu wenig Mut haben.
Für die, die vor sich selbst verschwinden
Für die, die Hilfe brauchen beim Überwinden.

Für die, die gerade keiner sieht oder noch nie einer gesehen hat
Für alle, die denken, für sie gäbe es nirgendwo einen Platz.“
(Quelle: LinkedIn, Alina Jacobs, 24.10.2022)

Es war eine Freude, dieser jungen Autorin zuzuhören. Wir gratulie-

ren von Herzen und hoffen, nein, wir sind uns sicher, dass wir von

Alina Jacobs noch viel sehen, hören, lesen werden. *Ellin Nickelsen*

C.-P.-Hansen-Preis für Britta Frank

Am 4. Dezember 2022 erhielt Sylts einzige Friesisch-Lehrerin, Britta Frank, den C.-P.-Hansen-Preis der Sylter Gemeinden. Sie lebt auf dem Festland, in Friedrichstadt, und ist jeden Tag wortwörtlich anderthalb Stunden „auf Achse“, um zu ihrem Arbeitsplatz zu gelangen – und zurück nochmal anderthalb Stunden. Britta Frank, die seit Jugendtagen vielfach nur unter ihrem Spitznamen „Malte“ bekannt ist, stammt von Sylt, hat in eine Sölring sprechende Familie eingehiratet und spricht mit ihrem Mann und ihren Kindern nur Friesisch. Berufsbedingt zog die Familie vor vielen Jahren nach Friedrichstadt – und seit 12 Jahren pen-

delt Britta (Malte) Frank täglich nach Sylt. Dort ist sie inzwischen Konrektorin der St.-Nicolai-Schu-



Britta Frank

le in Westerland und versucht neben allen anderen Pflichten, die friesische Sprache Sylts durch Schulunterricht zu erhalten, und zwar in verschiedenen Klassenstufen und an verschiedenen Schulen. In Westerland in der St.-Nicolai-Schule und dem Standort Nordkamp, an der Sylter Norddörfer-Schule und an der Boy-Lornsen-Schule in Tinnum. Sie pendelt also nicht nur nach Sylt, sondern auch auf Sylt. Das Unterrichtsmaterial hat sie sich weitgehend selbst erarbeitet. Laudator Lars Harms (MdL, SSW) hob hervor, dass Sylt ohne das Fortbestehen des Sölring nur ein Stück Norddeutschland sei, weiter nichts. *cr*

Prepre of ei prepre

„Nü stäänt üs jo al weler en harden wonter beföör“, siket det ian. A kuul nofembermist krieb auer't heef an jo skul a motsen rocht wat jiper deel auer a uaren tji. En kuulen, fochtigen dai hed's jo ütjsoocht för det letj draapen boowen uun't ‚TreibHolz‘ üüb a dünen faan Ödersem.

„Luke ens, ik hööbe ei, dat at so'n wonter wur't üüs 1946.“ Hat kroomet en güüligen amslach ütj a hunskreep an lai ham üüb boosel, haalet en paar letj suart-witj biljen föör. „Det haa ik letst uun a onerlaagen faan man aatj fúnjen. Diar

san's mä lastwaanjer auer't is keerd, auer a Nuurdsia totool tacht free-sen wiar. Wat en skrekkel kol det weesen as.“

„Det meest wel gratem sai“, saad det öler an reerd uun a kofe. „Haa wi nü ei jüst corona beeft üs, do kaam a krich uun't uasten an nü, nü maage's üs gans bister mä *black-out*, *Gasmangellage*, ‚*winter is coming*‘ an al sok snaak.“ Hat sluch a hunen tup. „Uun a uast faan Tjiisklun demonstriare's jo nü al, auer jo baang san, dat's auer wonter duad friis an ferhongre.“ Jo luket üüb dön biljen faan maaner, wat is haket, lastwaanjer, wat troch a isberger auer't heef keerd. Wat en eewentüü! „Luke diar, diar as so-goor en waanj uun't is iinbreegen. Wat greselk!“

„Ik sai di, wan 'am det so schocht, do raaget 'am dach en betj uun't teenken. Hü ging üs det wel, wan diar üüb't mool nian ferbinjing muar tu a feesteeg wiar?“

„Skal ik di wat sai? Diar haa wi aran uk al auer eftertoocht an mä

dön kriisen, wat nü auer üs kem. An wi haa al begant föörtusurgin. Ik witj goorei, huar hen mä aal dön glees, wat wi auer somer iinweket haa, diarmä wi auer wonter wat tu bitjen haa.“ Det öler luket ap:

„Wat, dü heest iinweket? Det heest dü dach uun juaren ei muar den. Haa jam do uk en swin suart slaachtet of wat? Iarjuaren, jä, iarjuaren, do hed wi uk ganse räen faan glees üüb böön: buanen, ruadkual, greenkual, liwers mä en witjen feetrant oner't weck-gumi. Of uk hoods an iinkööget blud-marigs!“ Hat redelt bi de toocht am döndiar ual fering speetserien. „An do am tu Hinne Riiker mä skinks an margen, wat, wan jo ei gud troch riiket wiar, faan banen rocht so grä wiar, an grötjig. Ik men, diar maadst dü dach daaling ei muar bi. An üüs ferwenet jongen dach iarst rocht ei.“ Jo hed jüst en teler mä *Süßkartoffelpommes* wech – diar hed a ualen domaals was nian wurd för. Swet eerdaapler?

„Witjst dü noch, hü wi iarjuaren bi



Foto: Wilhelm Müller, Wyk auf Föhr

Ellin Nickelsen, die von Föhr stammt und in Flensburg lebt, schreibt zumeist humoristische Betrachtungen in ihrer Muttersprache Fering. Diesmal geht es um die Frage, wie weit man sich auf alle Eventualitäten vorbereiten soll, neu-fering „prepre“ nach englischem Vorbild. Zu sehen ist auf dem Foto ein ins Eis eingebrochener Lastwagen im Winter 1946/47, als Föhr mit der Fähre nicht mehr zu erreichen war.

ualmam uun Olersem imer uun a eeraapel-hoken fersteegen spelet haa?“ Eerdaapler hed ’am för a hiale wonter, an dönen, wat en betj froost fingen hed, kaam uun a dämfer för a swin. Wechsmeden wurd niks, oober rocht delikatesen wiar det uk ei. „Daaling oober, daaling skel wi jo gans ölers föörsurige. Ik haa en koleeg, de as rocht so en ‚Prepper‘. Hi snaaket bluat noch faan aal dön dingen, wat hi uun a luup faan’t juar bunkert hee. Sopen, bruað, hiale mialtidjen uun duusen. Drüget nuudler, weeder uun plastikbutler, keeken, energie-kroom. Ik liaw, hi hee en ganse busem fol.“ Det ian skoow eewen at bral a nöös huuch. „Wel’f man hööbe, dat hi do uk nooch höske-papiir hee.“ Jo giset bialen. Man wiar dach uk en betj uun’t auerleien. Det ual spal ‚Ik paake man kofe’ kaam jo uun a san. Wat hed det ian, wat det öler wel aran uun kääler an spiiskoomer, wan at tu en kriise kaam? An föraal – wat för’n kriise?

„En harden wonter as det ian,“ auerlai det ian, „man wat as wichtig, wan a struum wech as? Radio mä bateriien – hed wi iar ens, as nü wech.“

„Tualiglaachten – det haa ik saacht.“

„Huarmä kööge jam? Wi mä struum, do brükt wi en eeben ial uun hүүs, of en kööger för camping.“

„En gril dee’t jo was ei?“

„Wan jam бүтjen iidj wel, do nooch. Oober banen wul ik diar-faan ufriad.“

„En baagoonk för bruað?“ Huar skul ’am diar nü so gau bikem?

„Määnst dü, det weeder as do uk wech, wan wi ens nian struum muar haa? Iar hed wi en weeder-pomp uun’t moolkrüm, so fing wi grünjweeder direkt uun’t hūs. Oober det as uk al loong wech.“

So eewen wurd dön toochter wat üngemüütelk, det spal fing en aan-jen drei. Jüst hed’s noch naret auer de preper-naibүүr, nü begand’s üüb’t mool salew tu spekaliarin, hü jo wel auer a runden kaam, wan a struum ens ütjfool. Al dön fein pit-

sas uun a keelskaaben küd’s wech-smitj, wan jo aptuid. Al det fein fleesk faan’t hualew nuaten, wat jo iinfreesen hed. Auerhood ales, wat det leewent so meekelk maaget: Fernseen, musiik, laacht, heitsung, en hiaten tee, gau ens wat apwarne uun a mikrowel, det hūs renskin mä en stoofsүүger. DET WÄSCHE TAUEN an auerhood: UF-TAUEN!

„Haa wi do uk nian internet?“, piischelt det ian gans benauet, so üüs wan’t wechging, wan ’am diar-auer bluat gratem snaaket. Hat greeb efter det hendi an maaget at geliks uun, am tu kontroliarin, of’t noch ging. Hü skul hat mä a jongen kontakt hual, wan hat nian whatsapp muar hed? „Det as jo, üüs wan a wäält onergungt!“, rept hat. „Det gungt goorei!“ Det öler nekt, hat hed eenelk suart toochter. Saner kompjuter tost hat ei muar werke.

„Man witjst, det as do jo ei för ii-wig. Ik teenk, det fu’s dach was gau weler uun a gang. Arkeneen brükt daaling dach struum. Det kön goorei wech wees.“ Man so gans liawd hat a aanj wurden uk ei. Naan, det wiar en benaueten toocht.

„San wi heer üüb’t eilun do oober ferlicht ei sogoor beeder ’ar uun üüs üüb a feesteeð?“, toocht det ian gratem. „Heer san wi dach tumansten seeker för ferbreeger, wat det ferlicht ütjnatige, dat at nian struum muar jaft.“

„Mei wees, mei uk ei wees. Wi fu do jo oober uk niks faan a feesteeð löwert. Ik liaw ei, dat dampern keer kön, wan ’ar nian struum as.“ Jo luket üüb dön letj biljen faan 1946. Do ging uk nian damper muar. So loong wiar det jo noch goorei weesen. Man küd a autus daaling noch auer’t is rumle? An hed jo ei salew de snäwonder aanj faan a 70er noch belewet, üüs üüb Feer goor niks ging, oober jo dach noch struum hed? Man ruktsuk wiar a laaden ütjerkeeft, a baase-lidj, wat uun a hüsing strunigt wiar, keeft ales, wat jo fu küd. An iisig kuul wiar’t. Lokelk, hoker

noch en oonk uun dönrsk hed. Det moolk küd ei tu a meierei löwert wurd an sten бүтjen uun a iisig uastenwinj an frus. So wiar det domaals weesen. Man so rocht hongert hed’s ei, an ualjuarsinj bi Ewald wiar en fein taarepsfest wurden mä kenkner an puns an aal. Hü skul det daaling wel gung? A preper-naibүүren wul was ei kem an halep. Jo wiar was nooch diarmä besaat, hörens aanj kroom tup-tuhualen.

„Ik san baang, dat wi üs det goorei würtelk föörstel kön, wat wel pasiaret, wan a struum auer linger tidj wechbleew“, saad det ian. „Wat ferleet wi üs dach üüb aal det, wat üsens leewent so meekelk maaget. An hü letjet kön wi du, wan det üüb’t mool ei muar diar as.“

„Ik liaw, det öler kriise as do, wan a sturemfluden noch slimer wurd“, begand det öler nü noch en nei teema. Nü wiar jo rocht so uun a katastroof lunigt. Diarbi luket jo ütj auer en rauelk nofember-heef, Sal an Oomram küd ’am aane, en paar lidj lep mä hünjer loongs a strun. Diar wiar niks tu sen faan sturem an flud of berger faan isskolen. Jo hinget bialen hörens toochter beeftuun, so rocht lastig wul jo daaling was ei muar wurd.

Üüs jo mä koord betaale wul, luket jo enöler uun. Noch wat, wat saner struum ei ging.

„Witjst wat“, saad’s do tuenöler, „wi skel was arken dai en betj toonkboor diarföör wees, dat at lidj jaft, wat jo auerhood diaram komre, dat üs ei noch ringers pasiaret.“

„Kwise an mekre kön’s jo altumool, an a snütj eebenriiw, dat ‚dönen diar boowen‘ hörens baantje ei gud maage. Man wan ’am ens efterteenkt, do wost wi dach bialen ei, wat wi saner lidj du skul, wat so för üs surge. Ferlicht skul ’am diar ens wise, dat ’am toonkboor as, an ei bluat jin jo demonstriare.“

„Üüb aal dön halper uun a kriise en Manhattan!“

„Man hätt’n – oder man hätt’n nich!“

Nordfriesland im Herbst

9. September 2022 –
6. Dezember 2022

■ Letzten Herbst hat in **Wyk auf Föhr** die onkologische **Rehaklinik** „Sonneneck“ geschlossen, jetzt stellt mit dem „Nordseesankatorium Marienhof“ eine weitere Rehaklinik zum Jahresende den Betrieb ein. Wie Bürgermeister Uli Hesse erläuterte, ist der Grund Personalmangel. Die Krankenkassen akzeptierten das bisherige Modell, Fachärzte auf Zeit anzustellen, nicht mehr. Vergeblich habe man europaweit nach Lungenärzten für eine Festanstellung gesucht. Die Schließung habe auch Auswirkungen auf Einzelhandel und Gastronomie, ergänzt Jochen Gemeinhardt, Leiter der Föhr Tourismus GmbH. Gut zehn Prozent der Übernachtungen auf der Insel seien Kurgäste. Die Norddeutsche Gesellschaft für Diakonie teilte mit, dass für 40 Beschäftigte ein Sozialplan erarbeitet und von den Betroffenen akzeptiert worden sei; acht weitere seien erst seit kurzem an der Klinik tätig gewesen und würden davon nicht erfasst. Man habe außerdem angeboten, Interessierte andernorts auf dem Festland einzusetzen. Auf Föhr verbleiben nun lediglich die „Nordseeklinik Westfalen“, ebenfalls in Wyk, und das „Reha-Zentrum“ in Utersum. Letzteres sucht ebenfalls dringend nach Fachpersonal, die Stelle eines Oberarztes sei seit bald zwei Jahren unbesetzt, heißt es.

■ Im Sommer 2020 war er federführend, als Landwirte mit 324 beleuchteten Traktoren bei Oldenswort das 1929 geschaffene Symbol

der völkischen Landvolkbewegung nachstellten, um so gegen neue Tierschutz- und Düngebestimmungen zu protestieren. Die öffentliche Kritik an der Verwendung eines rechtsextremen Zeichens war massiv, **Jann-Henning Dircks** fühlte sich jedoch zu Unrecht in die rechte Ecke gedrängt. Wenige Monate später gab es erneut Aufsehen um den Eiderstedter Landwirt, der zugleich ehrenamtlicher Bürgermeister von **Nordfriedrichskoog** ist. Als am 2.11.2020 Tierschützer den Schlachthof in Kellinghusen blockierten, machte er sich angesichts verfallender Preise, pandemiebedingt gesperrter Schlachthöfe und überfüllter Ställe in einem Video Luft: „Liebe Polizei, wir sind nicht Eure Feinde, wir sind Eure Freunde. Macht um elf Uhr Pause und wir regeln das.“ Und an die Landwirte gerichtet, die Polizei sei machtlos, sie dürfe ja keine Leute verletzen. „Nehmt Vorschlaghammer, Akkuflex und Bolzenschneider mit. Und dann stehen wir zusammen“ und „befreien [uns] von

diesem Pack“. Daraufhin leitete die Flensburger Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts des öffentlichen Aufrufs zu Straftaten ein. Den ergangenen Strafbefehl lehnte Dircks ab, weshalb es zum Prozess kam. Am 16. September 2022 sprach das Amtsgericht Husum den Landwirt nun frei: Da das Video in eine geschlossene Whats-App-Gruppe hochgeladen worden sei, sei der Aufruf nicht öffentlich gewesen, auch wenn Dritte das Video weiterverbreitet hätten. Zudem relativierte das Gericht den Gewalt-Aspekt: Bereits im Verlauf des kurzen Videos habe sich Dircks Position verändert, am Ende hieß es, „gehen wir einmal zur Demo und schauen, was ist“. In einer persönlichen Erklärung vor der Urteilsverkündung entschuldigte sich Dircks bei den Tierschützern, die es ernst meinten. „Aber ich stehe dazu, was ich gesagt habe“.

■ „Insbesondere die friesische Kultur ist gefährdet, deshalb müssen wir sie hegen und pflegen“, so



Zwei der vier an der Deezbüller Kirche gestrandeten Hochzeitstauben, mit einer

Landrat Florian Lorenzen in einer Pressemitteilung, als im Oktober der **Kreis Nordfriesland** nach elf Jahren seinen zweiten **Minderheitenbericht** veröffentlichte. „Wir wollen die Arbeit der Minderheiten sichtbar machen und würdigen“, so Johanna Jürgensen, Leiterin des Fachdienstes Kultur, der den Bericht erarbeitet hat. Im Unterschied zum ersten Bericht wurde diesmal auch Plattdeutsch mit einbezogen. Neben einer ausführlichen Beschreibung der Situation jeder Gruppe und der zumeist ehrenamtlichen Tätigkeiten stehen am Ende jedes Kapitels kurze Handlungsempfehlungen an die Politik. Unter anderem wird angeregt, bei Image- und Tourisuskampagnen die friesischen Verbände und Institutionen stärker mit einzubeziehen als bislang. Der Bericht ist im Netz abrufbar.

■ Die seit Jahren verbreitete (Un-)Sitte, bei Hochzeiten weiße Tauben auffliegen zu lassen, hat in **Deezbüll** zu einem Tierschutzproblem geführt. Vier Tauben fanden

nach einer Trauung den Weg zu ihrem Halter nach Kiel nicht zurück und leben seither in Deezbüll an der Kirche. Sie sind es nicht gewohnt, sich selbst zu versorgen und müssen gefüttert werden. Anders als Brieftauben sind weiße „**Hochzeitstauben**“ nicht auf ihren Orientierungssinn gezüchtet und der Kieler Halter ist nicht zu erreichen. Manche gehen davon aus, dass solche Tauben „als Einwegtauben verbraucht“ werden, und sind entsetzt. Gesche Iben-Hebbel vom Tierschutzbund Niebüll und Umgebung sieht das Freilassen von „Hochzeitstauben“ als Aussetzen und damit als Tierquälerei an. Die Niebüller Pastorin Sylvia Kilian-Heins will in Zukunft Brautpaaren dringend von diesem Brauch abraten.

■ Im November 2022 gab es innerhalb der dänischen Minderheit eine lebhafteste Debatte, warum der **dänische Sportverein in Tönning** (IF Tønning) vom Jugendverband der Minderheit **ausgeschlossen** worden sei. Es geht dabei vor allem um Geld und Zuschüsse. Weil der Tönninger Verein nicht dänisch (genug) sei, lauteten Erklärungen, man sei im Tönninger Verein weder dänisch gesinnt, noch werde dort Dänisch gesprochen. Der Friese Thede Boysen fragte in der Debatte, wie man eine dänische Gesinnung denn nachprüfe, und erinnerte daran, dass die dänische Minderheit sich nie als Sprachminderheit verstanden habe. Andere wiesen darauf hin, dass Deutsch in den meisten Vereinen der dänischen Minderheit eine oder die Umgangssprache sei.

■ Durch eine neue **Düngerverordnung** werden in Nordfriesland mehr Flächen mit Stickstoff-Belastungen ausgewiesen. Dort dürfen Landwirte dann nur mit Einschränkungen düngen, damit nicht zu viel Nitrat ins **Grundwasser** gelangt. Die Düngebeschränkungen führen jedoch zu Ertrags-

minderungen für die Landwirte. Die Flächen werden „Rote Gebiete“ genannt. Sie finden sich in Nordfriesland im Raum von Bordelum, Lütjenholm, Bargum, Staddum, Achtrup und Ladelund. Da es in diesen Gebieten aber keine Trinkwasserbrunnen gibt, wird die Lage als entspannt gewertet. Das könne sich in einigen Jahren jedoch ändern, heißt es.

■ **Langenhorn** stand um November 2022 unter Schock, als ein Mann einen **Brandanschlag** auf die Kirche des Dorfes unternahm. Wäre der Brandsatz durchs Fenster geworfen worden, wäre die Langenhorner Kirche vielleicht abgebrannt. So aber wurde nur die Tür beschädigt, der Täter stellte das Geschehen ins Internet und rief selbst die Polizei. Über die Hintergründe gibt es keine bestätigten Meldungen. Das Feuer konnte dank des schnellen Eingreifens der Feuerwehr unter Kontrolle gebracht werden.

■ Das große öffentliche Thema in **Bredstedt** ist derzeit die **Verlegung des Weihnachtsmarktes** vom traditionellen Standort (seit 2005) auf dem Westerende des Marktplatzes (Fiede-Kay-Platz) an dessen östliches Ende auf die Höhe des „Schweinebrunnens“. Der neue Eigentümer eines Gebäudes am Fiede-Kay-Platz pochte auf sein eingetragenes Be- und Entladerecht, obwohl er dort weder ein Geschäft hat noch wohnt. Viele Bredstedter zeigten sich empört, dass ein einzelner Mann solche Macht über eine ganze Stadt habe. Der als „Spielverderber“ gescholtene Eigentümer meldete sich anonym zu Wort und wies darauf hin, dass er erst dann wieder mit der Stadt Bredstedt verhandeln wolle, wenn Rechtssicherheit herrsche. Das Bistro „15bar“, das seine Außengastronomie erweitern und den Platz interessanter machen wolle, werde von der Stadt einseitig gefördert, zu Lasten anderer. cgs/cr



Foto: Gesche Iben-Hebbel

Futterschüssel auf dem dortigen Friedhof

En leewent lung

Faan Anni Christiansen

„Hü hetst dü noch gau?“, fraage ik ham en betj ünseeker.

„Ik san Keike“, swaaret hat.

Wat en feinen nööm. Hat as en biljsmok wüf. Hat hee skolerloong grä hiar, drait en trinj bral an schocht rocht smok turochtmaaget ütj uun det bluus mä dön ruad rüüschen. At as üüs uun en druum, hü bluat wi tau heer uun a wald sat an üüs onerhual.

Ik fraage ham, hü ual hat do as. Hat fertelt mi, det hat naist weeg fiiwanföftig wurd. Hat schocht düütelk jonger ütj. Ham uuntulokin maaget mi lokelk. So'n smok wüf sat heer bitu faan mi üüb a beenk. Of hat mi wel uk so hal liis mei, üüs ik ham? Of hat mi wel eftert noch en süüsen dee? Hat hee wükelk en smok laachin. Man diar fäält mi üüb, det hat goorei muar so fein laachet üüs tu began. Ik fraage ham, wat do luas as, of ham irgentwat üüb't hart leit. An üüb iansis begant hat mä tuaren uun a uugen tu fertelen.

„Witjst dü, man maan gungt at ei so gud. Hi as kraank. Hi hee *Alzheimer* an ferjat gans föl kroom, wat 'am normaalerwiis ei ferjat. Daaling hee hi mi at iarst feer ei welerkäänd, an det dee mi rocht siar, wan ik diaram teenk. Ik wiar imer so baang föör de dai, huar hi ei muar witj, hoker ik san, an nü kaam dediar dai dach gauer, üüs wat ik toocht. Det as ales ei so ianfach för mi, ferstäänst dü? Ik komre mi arken dai gans alian am ham.“

Det dee mi temelk iarig, ham nü so ünlokelk tu sen. Man, hed hat jüst saad, hat hee en maan? Ik hed mi al

wonert. Ik haa ham a hiale tidj ütj-fraaget an hat wul ei ens man nööm wed. Nü san ik uk ei muar gud tu mud. Man dön tuaren uun sin uugen bereer mi al temelk.

„Oo, det dee mi iarig. Det mut wükelk swaar wees, wan det persuun, wat al sin ganse leewen mä een ferbroocht hee, een üüb iansis ei welerkeen kön. Man leet at hood ei hinge. Dan maan kön so lokelk diarauer wees, det hi di hee. Dü skaafest det, bliiw stark. Ik liaw uun di.“

At wurt so ewen jonk. Üüb iansis stäänt hat ap an dee mi en süüsen. Huar wal hat hen? Huarauer dee hat mi en süüsen, wan hat dach en kraanken maan aran hee? Ham luup a tuaren man so at gesicht deel. Gau ens stäänt hat bluat so diar, saner wat tu saien, an ik witj uk ei so rocht, wat ik sai skal. Do dreit hat ham am an leept gans ewen tuwais.

„Komst dü, Jens? Wi skel tús tu naachttert, a jongen teew was al ...“



Foto: Privat

Die zweifache Siegerin: Anni Christiansen aus Alkersum auf Föhr ist Oberstufen-Schülerin der Eiluun Feer Skuul in Wyk auf Föhr, wo ihr Friesisch-Lehrer Erk Roeloffs für eine rege Teilnahme am Schreibwettbewerb sorgte. In ihrer Geschichte geht es um einen dementen Mann, der sich in eine schöne Frau verliebt - und nicht mehr weiß, dass es sich um seine Frau handelt.

Thema: Lass den Kopf nicht hängen

Für den zwölften friesischen Schreibwettbewerb „Ferteel iinj-sen“, den NDR 1 Welle Nord, das *Nordfriisk Instituut*, die Amrum Touristik AöR sowie die Föhr Tourismus GmbH gemeinsam ausgerichtet haben, waren rund 50 Kurzgeschichten in nordfriesischer Sprache eingereicht worden. Eine Jury prämierte sechs davon. Das Thema lautete „*Lätj et hood ai hing-e* – lass den Kopf nicht hängen.“ Erfreulich war die Anzahl der Teilnehmer, die Friesisch erst als Erwachsene gelernt haben, zwei von ihnen belegten den zweiten und vierten Platz.

Die Abschluss-Gala konnte nach Herabstufen der Pandemie wieder live mit Publikum stattfinden, im Andersen-Haus in Klockries, souverän moderiert von Karin Haug. Für die Musik sorgte das Singer-Songwriter-Duo Martje&Christoph, das sind Martje Johannsen (Gesang) und Christoph Hansen (Klavier). Der NDR brachte eine Hörfunk-Sondersendung und einen Bericht im Schleswig-Holstein-Magazin und Antje Arfsten vom *Nordfriisk Instituut* sorgte da-

Sieger von Ferteel iinj-sen! 2022

1. Platz: Anni Christiansen, Aalkersem/Alkersum, Föhr
2. Platz: Kim Sanders, Sollerup
3. Platz: Gesche Roeloffs, Madlem/Midlum, Föhr
4. Platz: Wilko Lucht, Oldenburg
5. Platz: Tönnis Riewerts, Föhr
6. Platz: Antje Tadsen, Kiel

Publikumspreis: Anni Christiansen



Foto: Lorenz Lorenzen, NDR

Kim Sanders aus Sollerup belegte den 2. Platz, obwohl sie erst seit wenigen Jahren Friesisch lernt, unter anderem durch die „Schnupperkurse“ des Nordfriesischen Vereins, organisiert von Jörgen Vilsmaier-Nissen.

für, dass das Buch zum Wettbewerb – mit den Sieger- und weite-

ren Geschichten – bereits zur Gala gedruckt vorlag. *Nfi*



Foto: Lorenz Lorenzen, NDR

Traditionell wird zusätzlich zu den Juryentscheidungen ein Publikumspreis vergeben. Dieses Jahr gewann ihn Anni Christiansen. Links Frank Timpe als Vertreter des Sponsors Amrum Touristik.

Pflegebedürftig in Nordfriesland

„Hauptsache, der Kontakt zum Dorf bleibt erhalten“

Die Bevölkerung in Deutschland wird immer älter, auch in Nordfriesland. Viele der alten Menschen werden zum Pflegefall. Neben der Pflege zu Hause durch Angehörige oder Pflegedienste oder dem Umzug in eine klassische Pflegeeinrichtung gibt es eine relativ neue und noch wenig bekannte Alternative: ambulant betreute Wohngemeinschaften.

Wer im Internet auf die Suche nach „Pflege in Nordfriesland“ geht, bekommt ganz oben einige Werbeangebote angezeigt: „Pflegekräfte aus Polen – Bezahlbare 24 Stunden Pflege“. Der schlaue Algorithmus meint zu wissen, wo der Hase im Pfeffer liegt, wenn es um die Pflege geht; und zwar in der mangelnden Unterstützung zuhause; und diese bieten Anbieter mit ausländischen Fachkräften, die meist für wenige Monate ins Haus kommen. Doch für die allermeisten Menschen kommt dieser graue Markt nicht infrage. Sie pflegen ihre Angehörigen selbst.

Fast 1.700 Menschen in Nordfriesland waren laut letzter Statistik aus 2017 ambulant pflegebedürftig. Das bedeutet, sie wohnen zuhause und benötigen Unterstützung beim Ankleiden, Waschen oder bei der Medikamentengabe. Die Zahl dürfte entsprechend des rasanten Anstiegs der Pflegegeldempfänger inzwischen deutlich höher liegen. Laura Berndt von der Pressestelle des Kreises Nordfriesland: „Geschätzt zwei Drittel aller Pflegebedürftigen in Nordfriesland werden von Familienangehörigen versorgt.“ Das sind neben den Kindern und Schwiegerkindern meist die betagten Partner der Pflegebedürftigen. Da kann Pflege schnell mal zu viel werden. Der Kreis Nordfriesland bietet deswegen über die Pflegestützpunkte in Husum, Bredstedt, Niebüll, Tönning und Westerland Beratungen an. Man kann sich aber auch innerhalb von zwei Wochen zuhause beraten lassen. Bei den Beratungsgesprächen geht es meist um die Organisation von Unterstützung, eventuelle Umbauten oder die Beantragung der Pflegestufen im Rahmen der Pflegeversicherung. „Viele der

Menschen, die das Beratungsangebot nutzen, sind zum ersten Mal mit dem Thema Pflege in Berührung gekommen, weil der eigene Partner oder die eigenen Eltern pflegebedürftig geworden sind“, sagt Laura Berndt. „Allein 2021 haben die Kolleginnen 3.114 Hilfesuchende beraten – davon 2.141 per Telefon, 804 im Rahmen von Hausbesuchen und 169 in offenen Sprechstunden.“

Nach dem Beratungsgespräch geht es meist auf die Suche nach freien Kapazitäten von Pflegediensten. In manchen Fällen, beispielsweise nach einem Sturz und der darauffolgenden Pflegebedürftigkeit, muss der Umzug in ein Alten- oder Pflegeheim organisiert werden, denn die wenigsten Eigenheime oder Wohnungen sind barrierefrei. Kreis und Kommunen bemühen sich zwar, dass mehr barrierefreie Wohnungen geschaffen werden, die auch mit Rollator nutzbar sind, doch die Zahl ist immer noch zu klein. Stattdessen ist die Regel, dass bei eintretender Pflegebedürftigkeit erst einmal zuhause die Pflege organisiert wird – bis es ins Altenheim geht. Davon gibt es in Nordfriesland eine große Auswahl: von der Seniorenresidenz, der Wohnanlage bis zum Alten- und Pflegeheim. Allen gemeinsam ist, dass mit dem Umzug viele Verbindungen zu Nachbarn und Freunden gekappt werden.

Wie kann man aber auch im Alter bei steigender Pflegebedürftigkeit im Dorf, in seiner vertrauten Umgebung bleiben? Der Fachterminus heißt „Selbstbestimmte ambulant betreute Wohngemeinschaft“. Und genau das existiert in Nordfriesland erst ein einziges Mal: in der „Al-

ten Schule“ in Haselund. Dort wohnen und leben Menschen in einem Projekt zusammen, das auf drei Säulen beruht: der Hausgemeinschaft, einem Vermieter und einem ambulanten Pflegedienst, der die Versorgung der Mieterinnen und Mieter sicherstellt. Begleitet und beraten wird das Projekt von der Koordinationsstelle für innovative Wohn- und Pflegeformen im Alter (kiwa) in Rendsburg. Dort hat man erkannt, dass Wohngemeinschaften im Alter sich besonders für Menschen mit Demenz eignen, da Gemeinschaft diese stärkt und ihre Kompetenzen erhält. Deshalb berät kiwa Menschen, die eine Wohngemeinschaft ins Leben rufen wollen.

Genauso eine Wohngemeinschaft soll in einem denkmalgeschützten Reetdachhaus mitten in Drelsdorf entstehen. So ist zumindest der Plan von Heike Deutschmann, die in Hamburg lebt und das Haus ihr Leben lang kennt, das ihr Sohn geerbt hat. „Hier hatte mein Onkel das Pferdegeschirr.“ Heike Deutschmann zeigt auf eine hohe Wand, wo später einmal der barrierefreie Haupteingang der Wohngemeinschaft sein soll. Mit sehr viel Phantasie kann man sich 14 Wohnungen und eine Wohnküche in dem großen Haus und dem angrenzenden Stall vorstellen. In ihren Gedanken ist aber schon alles fertig. Dort, wo jetzt teilweise das alte Haus im Rohbau steht, sollen einmal ältere und demente Menschen zusammenleben. „Jeder bekommt seine eigene Wohnung mit Toilette. WG bedeutet, dass eine große Wohnküche dazugehört.“ Auch an Gästezimmer ist gedacht.

Heike Deutschmann hat in den letzten Jahren selbst mehrere Familienangehörige betreut oder gepflegt. „Da habe ich gesehen, wie schwierig das ist.“ Die Betreuung neben Beruf und eigener Familie „geht irgendwann nicht mehr“. Pflege bis an die Belastungsgrenze ist typisch für die häusliche Pflege. Die Landesregierung berichtet



Heike Deutschmann, geb. Drees, stammt aus Bredstedt und lebt in Hamburg.

im November, dass jede zweite pflegende Angehörige während der Pflege die Verschlechterung der eigenen gesundheitlichen Situation erlebt. Neben körperlicher Belastung durch Umlagern oder Heben sind auch die psychischen Folgen teilweise erheblich. Doch der Umzug ins Heim mit festen Essenszeiten und wenig Individualität ist ein Schritt, den viele Menschen erst dann gehen, wenn zuhause wirklich gar nichts mehr geht. Darum soll in Drelsdorf quasi eine Mittelform zwischen häuslicher Pflege und Heimaufenthalt geschaffen werden. Dort geht man den Weg zur Gründung einer selbstbestimmten Wohngemeinschaft. Im Januar 2023 sollen die Bauarbeiten starten. Nach 15 Monaten soll dann, wenn alles planmäßig läuft, Einzug gefeiert werden. Der Businessplan steht; jetzt werden die Finanzen geklärt. „Ich war heute gerade bei der Bank. Unser Verein braucht aber noch Sponsoren“, sagt Heike Deutschmann, als wir uns im „Haus Golbers“ treffen. Ein Trägerverein wird das Haus an Menschen vermieten, die sich aufgrund von Demenz oder Pflegebedürftigkeit nicht mehr selbst versorgen können. Damit wird das Risiko, aber auch die Arbeit auf viele

Fotos (alle): Karin Haug



Der Hof „Golbers“ in Dreisdorf wird 2023 eine selbstbestimmte ambulant betreute Wohngemeinschaft.

Schultern verteilt. In der WG soll später einmal eine Pflegefachkraft rund um die Uhr im Haus sein. Welcher Pflegedienst ins Haus kommen soll, entscheiden die BewohnerInnen selbst. Die Selbstbestimmung soll das Grundprinzip des Hauses sein. Während in einem Pflegeheim den BewohnerInnen nicht einmal das Kartoffelschälen erlaubt ist, werden in Dreisdorf später einmal eigene Hühner für frische Eier sorgen.

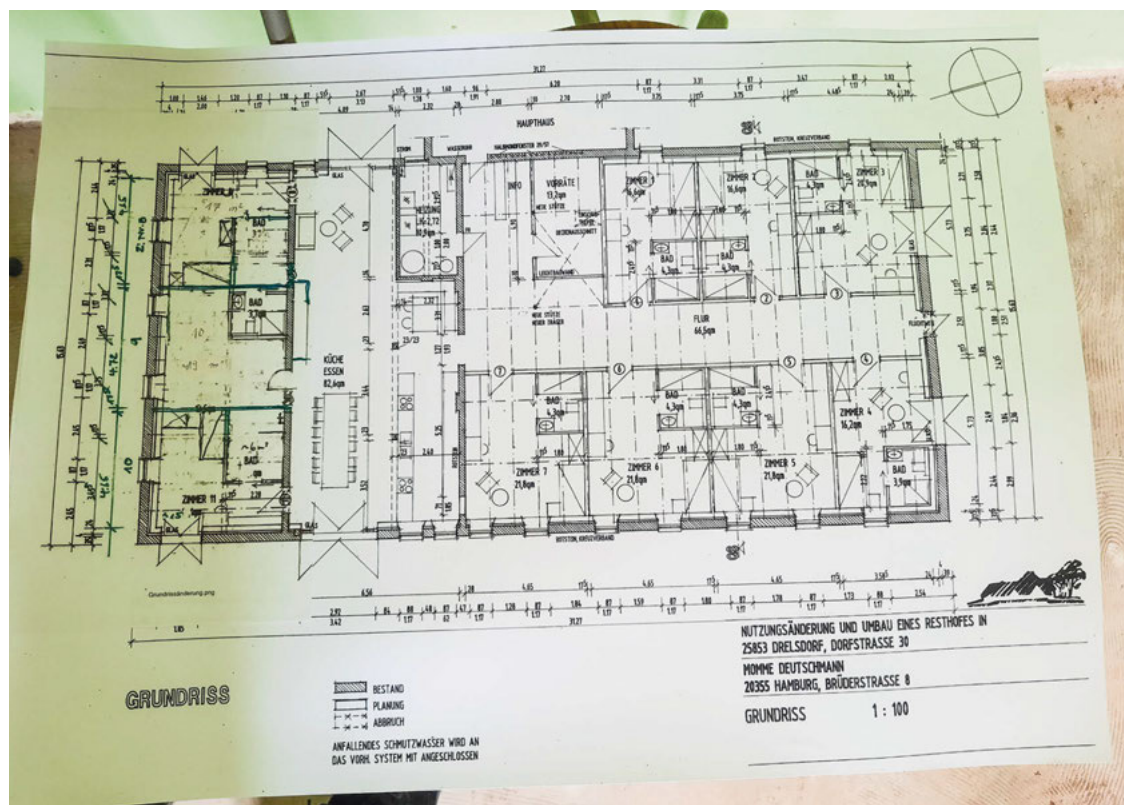
Wohngemeinschaften können eine Alternative zu Alten- und Pflegeheimen sein. Auf Amrum drohte mit der Schließung des DRK-Pflegeheims in Nebel der Umzug der Pflegebedürftigen aufs mehrere Stunden entfernt liegende Festland. Erst auf Initiative der Kommune, genauer gesagt eines Zweckverbands, und erheblicher finanzieller Investitionen konnte die Versorgung pflegebedürftiger Menschen auf der Insel gesichert werden; allerdings nicht mehr als Heim, sondern als Wohngemeinschaft. Dorthin konnten die BewohnerInnen nach Umbau und Renovierung aus dem „Exil“ (Insel-Bote) wieder

heimkehren; die erste im Februar dieses Jahres. Auf der Nachbarinsel Föhr ringt das bestehende Heim mit Personalengpässen und entsprechend schlechter Betreuung. Wird auch hier das Konzept geändert werden und durch eine Wohngemeinschaft ersetzt werden? Das wirft die Frage auf, ob Wohngemeinschaften und betreutes Wohnen zukünftig die Heime ablösen werden? Sind sie das Modell der Zukunft?

Es spielen hier zwei Faktoren eine Rolle: die steigende Zahl der Pflegebedürftigen und die Infrastruktur im ländlichen Nordfriesland. Das Bundesgesundheitsministerium verweist auf das steigende Lebensalter und die damit verbundene Verdopplung der Pflegebedürftigen in den letzten 25 Jahren: Wer 80 Jahre und älter ist, hat statistisch ein Pflegerisiko von über 40 Prozent. Die Zahl der Pflegekräfte kann mit dem Wachstum der Hochaltrigen nicht Schritt halten. Andererseits stehen viele Wohnhäuser in Nordfriesland leer, weil die Kinder der ehemaligen Besitzer nicht mehr in Nordfriesland wohnen. Da bieten

sich Projekte wie eine Pflege-WG doch eigentlich an: alte Häuser werden zu Wohngemeinschaften umgebaut und erlauben auf diese Weise auch bei Pflegebedürftigkeit, im Dorf wohnen bleiben zu können. „Hauptsache, der Kontakt zum Dorf bleibt erhalten“, sagt WG-Initiatorin Heike Deutschmann. Wenn da nicht die Vorschriften wären: „Die Baugenehmigung hat fast ein Jahr gedauert“, berichtet die ehemalige Sozialarbeiterin. „Ohne Hans-Georg Hostrup von der IG Baupflege hätte das sicherlich noch länger gedauert.“ Auch die Genehmigung vom Kreis war nicht leicht. Schleswig-Holstein geht heimrechtlich nämlich einen sehr eigenen Weg mit dem Selbstbestimmungsstärkungsgesetz, das streng zwischen anbieterverantworteten und selbstverantwortlich geführten Einrichtungen unterscheidet. „Es war sehr verwirrend, wer für was zuständig ist“, sagt Heike Deutschmann. In Husum war man zunächst skeptisch gegenüber der neuen Betreuungsform in einer WG. Die Frage stand im Raum, ob man es in Drelsdorf

mit einem verkappten Heim zu tun habe und nur die Heimaufsicht umgehen wolle. Dieses Misstrauen hat sich inzwischen gelegt. Mit jeder neuen WG wird diese Wohnform normaler werden, ist sich Heike Deutschmann sicher. Der größte Unterschied zum Heim besteht aber nicht in der Aufsicht, sondern in der Notwendigkeit, dass der Einsatz von Ehrenamtlichen und Angehörigen nötig ist. Eine WG kann nämlich nur funktionieren, wenn viele mitmachen: „Das Herz kommt von den Angehörigen“, sagt Heike Deutschmann. Sie hofft, dass sich die Angehörigen beispielsweise an der Anlage eines Gemüsegartens beteiligen. Das klappt in bestehenden Wohngemeinschaften in Husby und Hörup im Nachbarkreis Schleswig-Flensburg schon ganz ausgezeichnet. In Drelsdorf haben sich darüber hinaus viele Vereine gemeldet, die für die WG etwas anbieten wollen, wie die Landfrauen, und das Haus vielleicht auch für Versammlungen nutzen wollen.



Mehrere Zimmer mit eigenem Bad sowie eine große Wohnküche sind im Entstehen.

Ellin Nickelsen:

Not waving, but drowning

Dörte Hansens Roman „Zur See“ und die nordfriesischen Inseln

Es gibt Menschen, die meinen, dass ihre eigene Familiengeschichte oder die guter Bekannter im Roman „Mittagsstunde“ von Dörte Hansen geschildert wird. Der spielt auf dem nordfriesischen Festland. Die Autorin tritt dem immer entgegen, es sei ein Irrglaube. Noch weit mehr Menschen glauben daran bei Hansens neuem Roman „Zur See“. Der spielt auf einer imaginären Nordsee-Insel, angeblich „irgendwo in Jütland, Friesland oder Zeeland“ – oder ist doch eine bestimmte Insel gemeint? Die von Föhr stammende Ellin Nickelsen geht dieser Frage nach:

Gestern habe ich den neuen Roman „Zur See“ von Dörte Hansen aus der Hand gelegt. Vor zwei Wochen die plattdeutsche Fassung der „Mittagsstunde“ im Kino geschaut. Dann mit meiner Schwester auf der Insel über das Buch geschnackt. Was sagte sie? „Man hat gleich das Gefühl, man kann zu jeder der Personen bei Dörte Hansen einen Namen von hier sagen.“ Von hier meint in unserem konkreten Fall die Insel Föhr. Aber vielleicht geht es den Bewohnern der anderen Inseln – Sylt, Amrum, ... ? – genau so? Auch ich habe mich dabei ertappt, die beschriebenen Häuser, Orte, Kneipen, Promenaden, Fähranleger und Deichabschnitte irgendwie im mir Bekannten zu verorten. Gibt es so etwas wie einen Schlüsselroman für eine Landschaft? Damit niemand sich erkennt, blamiert, vorgeführt fühlt, wird alles ein bisschen in der Perspektive ver-rückt, aber jede*r ist versucht, ja, ist fast schon besessen davon, das Guckglas so zu drehen, dass ein Wiedererkennen gelingt? Dabei ist das für eine gelungene Rezeption ja gar nicht notwendig. Doch die ständige „*Hoker as det wel?*“-Frage (Wer ist das wohl?) drängt sich auf, weil man nun mal diese insulare Neugier hat und wo eigentlich – zumindest unter den Einheimischen – jeder jeden kennt. Wer also versteckt sich hinter Hanne Sander? Wo liegt das beschriebene Kapitänshaus mit der Umzäunung aus Walkknochen? Wer ist der attraktive Säuer mit dem Goldohrring, wer der Inselpastor, dessen Frau aufs Festland zieht, wer der Treibholzkünstler und wer ist der Vogelwart in „echt“? Und wen meint sie wohl mit der tä-

towierten Altenpflegerin? **Eine** Familie ist das ja bestimmt nicht, aber vielleicht werden verschiedene, bekannte Individuen aufgegriffen und zusammengewürfelt? Die „Typen“, das wird bei derlei Überlegungen schnell klar, sind passig für Föhr, für Amrum, für Sylt... So geht es einem auch mit dem Raum, in dem dieser Roman angesiedelt ist. Aber dann – je näher man schaut, umso verschwommener werden die Eindrücke, passt das eine Teilstück nach Föhr, das andere nach Amrum, das Meer auch nach Sylt – und es gelingt eben nicht, die wahren Räume und Figuren zu entschleiern. Also lässt man sich am besten in eine Geschichte, die so „wahr sein könnte, aber doch ausgedacht ist“ fallen. Da haben wir ihn, den Roman.

„Zur See“ ist ein Roman über eine alteingesessene Seefahrerfamilie auf einer Nordseeinsel. Die Familie selbst lebt heute in etwas anderer Weise „von der See“ als es die Vorfahren noch taten. Wir sind in der Jetzt-Zeit, wo Tourismus und Dienstleistungssektor die Haupteinnahmequelle der Insulaner sind. Diese sind aber auch – mit Blick auf Miet- und Immobilienpreise, auf den Verlust qualifizierter Arbeitsplätze und Bildungsmöglichkeiten – die Hauptbedrohung für die Inselgemeinschaft. Die schwindende Bedeutung der Landwirtschaft, wie sie im Roman „Mittagsstunde“ so eindrucksvoll beleuchtet wurden, wird nun ergänzt durch die schwindende Bedeutung der Seefahrt und des Fischfangs. Der Wandel von der Sicht auf die Badegäste der 60er und 70er-Jahre mit Familienanschluss, die meist im Sommer „wegen der See“ kamen, hin

zu den Ferienhaus- und Appartement-Besitzern, die ironisch als „zweiter Inselstamm“ bezeichnet werden, die quasi unsichtbar für die alten Einheimischen eine neue eigene Inselwelt bevölkern, wird in vielen unterschiedlichen Szenen fein ausgeleuchtet. Diese Neo-Insulaner laden die Insel mit einer Reihe von Erwartungen auf, seien sie nun esoterischer, psychologischer oder rein monetärer Art. Ob sie nun eine Vernissage besuchen – Kunst für die einen, angeschwemmter Plunder für die anderen – ob sie Reetdachhäuser aufwendig sanieren, aber die Mülltonnen nie selbst wegstellen – ob sie von „Kraftplätzen“ und Seebestattungen fantasieren – die Insulaner lassen sie gewähren, üben sich in Zurückhaltung und halten Distanz. Sie selbst sind mit ganz anderen Problemen belastet. Traumatische Erinnerungen, entfremdete Kinder (nicht zuletzt, weil sie jeden Sommer dem „gästisch“-Getue der Mutter ausgesetzt waren), desinteressierte Eltern und der verlorene Glaube an Gott, Altersgebrechen und Pflegebedürftigkeit, wortlose Trennungen und Versöhnungen. All dies rankt um das zentral thematisierte Thema der alten insularen Gloria, als es vor fast 300 Jahren ein paar reiche Walfang-Kapitäne in der Welt zu was gebracht hatten und in deren Häusern, angefüllt mit Souvenirs und Delfter Fliesenwänden, nun ihre Nachkommen Folklore für interessierte Touristen anbieten. Die wichtigsten Charaktere, die Familie Sander, sind eigenartig holzschnittartig gezeichnet. Ihr Innenleben wird oft aus einer schwer verortbaren Außenperspektive beschrieben. Ryckmer, wie er auf die Touristinnen wirkt. Henrik, wie er

barfuß am Strand mit seinem Hund das Bild eines Naturburschen abgibt. Hanne, die in Tracht um Spenden für ihr Walprojekt wirbt. Das sind Porträts, die sich wie Standbilder einprägen, die Erwartungen schüren, aber auch vom Leser erwarten, dass er ein eigenes emotionales Repertoire dazu entwickelt, dass er diese Figuren im Roman selbst mit Leben füllen kann. Hier drängt sich manchmal der Gedanke auf, dass das



Dörte Hansen: Zur See. 256 S., 24,00 €. Penguin Verlag, München 2022. „Not waving, but drowning“ (Nicht sinkend, sondern ertrinkend) ist der Titel eines Gedichts von Florence Margaret „Stevie“ Smith aus dem Jahre 1957. Es ist dem Roman vorangestellt.

Visualisierbare eine Rolle spielt, diese Charaktere schon ein Stück weit als verfilmbar konzipiert sind. Wenn wir an Romane denken, deren Handlung sich vornehmlich in inneren Welten bewegt, wo innere Monologe oder Seelenzustandsbeschreibungen ganze Seiten einnehmen, dann sind wir in „Zur See“ falsch. Hier wird ein mögliches Innen durch eine streng personale Außensicht reflektiert. Selbst wörtliche Rede wird nur im äußersten Notfall eingesetzt. Die Figuren sprechen, denken, hören indirekt, konjunktivisch, sie sind abwechselnd im Präsens der Erzählstränge und Perspektiven präsent. Aber immer als Momentaufnahme. Ihre Wahrnehmung wird referiert, ihr Seelenleben wird so zu einer fast chirurgischen Bestandsaufnahme durch einen neutralen Beobachter, der ähnlich dem ständig präsenten Meer eine Rolle einnimmt, die keine Empathie zulässt, sondern im eigenen Takt das Leben der Menschen und Landschaft beeinflusst. Gefühle werden in symbolischen Aktionen ausgedrückt, z.B. wenn Eske als Death Metal Fan mit ohrenbetäubender Musik ihr Auto über die Marschwege fährt und die Touristen-Autos rücksichtslos, fast lustvoll an die Ränder drängt.

Zentrales Motiv des Romans ist der gestrandete junge Pottwalbulle. An ihm arbeiten sich quasi alle Akteure des Romans in der einen oder anderen Weise ab. Das Sterben, Ausweiden, Zerlegen – früher einst die Basis für den Wohlstand der Grönlandfahrerfamilien – ist jetzt direkt vor Ort zu einer ekligen, stinkenden Umweltbelastung mit erheblichen Entsorgungsproblemen

geworden. Das einzige, was vom toten Tier noch verwertet wird, ist das, was früher am wenigsten verwertbar war. Das Skelett. Und natürlich schließt sich hier ein anderer logischer Kreislauf. Die, die hinter dem alten Zaun aus Walknochen ihr Leben fristet, bemüht sich nun um das Skelett für ein Museum. Vielleicht eines, dessen Torbogen aus Pottwal-Kiefern besteht?

Der tote Wal wird zum Wendepunkt für die gestörte Ehe der alten Sanders, lässt Eske zu ihrer Tattoo-Künstlerin reisen, Ryckmer wird Seebestatter, die Fischer setzen auf den einst so verachteten, aber bei Touristen beliebten Trend zur „Erholungsfischerei“ und dem Pastor reißt die Achillessehne.

In der erzählten Zeit gehen die Jahreszeiten dahin, es gibt Sturm, Todesfälle und glückliche Fügungen. Dörte Hansen hat diese Wechsel wunderbar gezeichnet, manchmal in der Schnelligkeit, in der in der Küste das Wetter wechselt – mal scheint die Sonne, dann ziehen Wolken auf, es gibt einen „bäars“ und gleich danach wieder Licht – so ähnlich wechselt sie von der einen Figur zur anderen. Was diese Figuren verbindet und die Lesenden bei der Stange hält, ist das Authentische, Lebensechte, was hier beschrieben wird. So wenig empathisch die Personen auch untereinander zu sein scheinen, so wird ihnen doch seitens der Autorin uneingeschränkt das Recht, die Berechtigung, so zu sein, wie sie sind, eingeräumt. Schuldzuweisungen für die eine oder andere ungünstige Entwicklung werden kaum gemacht. Ein Pastor darf zweifeln, ein anonymen Schreiber darf beleidigen, ein Verzwei-

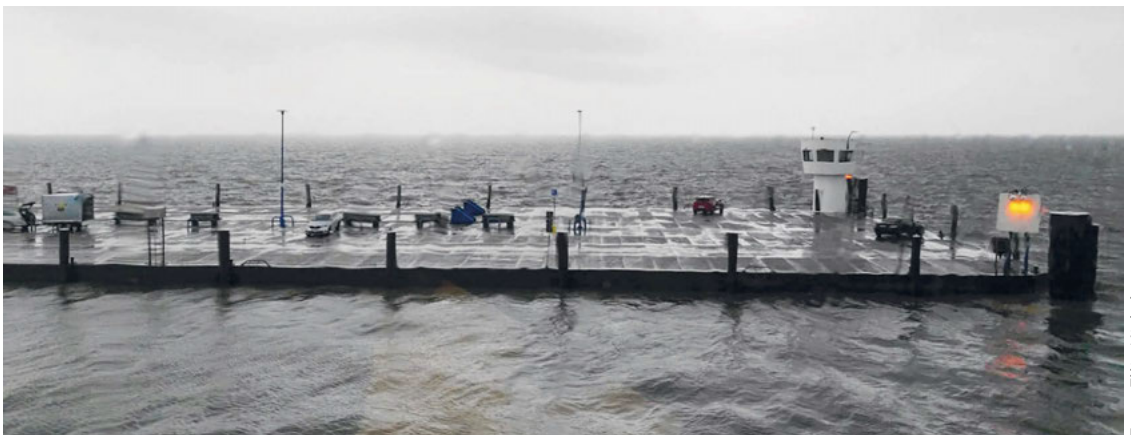


Foto: Ellin Nickelsen

Dagebüll Mole. Von hier geht es nach Föhr und Amrum.

felder darf trinken – wieso es so kommt, erfährt man als Leser eher indirekt – oder auch nicht. Damit gelingt es Dörte Hansen, uns über 253 Seiten hin an der insularen Familienwelt, mit Wurzeln in der Seefahrt und einer „alten Sprache“ teilhaben zu lassen. Diese alte Sprache selbst allerdings hat kein Eigenleben in dieser Gesellschaftsskizze, in der alte Familientraditionen in Auflösung begriffen und von Auszehrung betroffen sind. Lakonisch wird vermerkt, dass es wohl nur noch ein paar Jahrzehnte dauern wird, bis all das verschwunden ist, denn es „werden Bustouristen, Kurzurlauber, Kapitänshauskäufer“ sein, die „dafür sorgen, dass die Leute von den Inseln untergehen. Ihre Sprache nicht mehr sprechen, ihre Lieder nicht mehr singen, ihre Trachten nur noch für die Gäste tragen und zu Kleindarstellern ihres Lebens werden“ (S.168). Doch auch im Roman selbst schon findet die noch existierende Inselgesellschaft der „ersten Stämme“ keine große Resonanz. Die Nordsee-Inselwelt ist jetzt schon überlagert von keltischen mythologischen Relikten, die ihre Renaissance als Tattoo-Kunst erleben. Die Familie Sander scheint wenig verwurzelt in einer existierenden Dorfgesellschaft. Sie kreist zwischen den Welten der Einheimischen und der Neo-Insulaner in ihrem eigenen Kosmos. Sie sind so auf ihre ganz eigene Weise eine „last generation“, Prototypen, die sich an einer alten Kultur festkleben, weil sie irgendwie nicht anders können: Ryckmer als Erzähler im alten Stil, wenn er in der Hafenkneipe Seemannsgarn spinnt, Hanne, die in der alten Inseltracht die Exponate im Museum pflegt und Touristen von vergangenen Zeiten erzählt, Eske, die sich alte keltische Symbole tätowieren lässt und die Alten der Insel in die Pflege und den Tod begleitet, Hendrik, der aus Strandgut Kunst herstellt und Jens, der die alte Vogelwelt dokumentiert, die durch veränderte Landwirtschaft und Gänsefraß bedroht wird. Sie alle verbindet, dass sie in dieser Welt ohne Nachkommen dastehen. Es wird kein Danach für die Sanders geben: aus der Last Generation werden sie in die Lost Generation übergehen. Auf einem der Inselriedhöfe vielleicht ein Familiengrab beziehen, einer nach der anderen, und begleitet von einem desillusionierten Pastor, einem „Fernstrahler“ (S.230), aus einer zur Touristenattraktion und Konzertbude

verkommenen Kirche zur Leichentür hinausgetragen werden. Als einziger Trost mag vielleicht bleiben, dass neben den vergleichsweise kleinen menschlichen Schicksalen durchaus gewaltigere Kräfte Bestand haben werden: Und so haben wie es vielleicht mit ganz anderen Hauptfiguren zu tun, wenn wir den Roman Revue passieren lassen und die treffsichere Sprache auf uns wirken lassen: Das Wattenmeer, „das Watt sah aus, als hätte man ein Tier gehäutet“ (224), das Wetter, das wie ein lebendiges Wesen wirkt („Pferde schienen durchzugehen auf dem Dach, der Regen traf die Scheibe... Es war die Sorte Sturm, die er persönlich nimmt“ (S. 100–101) und schließlich die See, die „niemanden vermisst



Foto: www.nosas.co.uk

Die Romanfigur Eske lässt sich das (keltische) Tatro „The Pictish Beast“ stechen.

(...) Die sich lieben lässt und keinen je zurückgeliebt hat“ (S.251). Alles unterliegt so letztlich dem „sea-change“, dem beständigen Wechsel, wie es schon Shakespeare beschrieb und auf den die Kapitelüberschrift „fünf Faden tief“ möglicherweise anspielt. Der Ertrinkende winkt nicht mehr, doch die „Sonne scheint, der Mond geht auf, die Sterne funkeln. Wie können sie es wagen.“ (S.251)

*Full fathom five thy father lies;
Of his bones are coral made;
Those are pearls that were his eyes:
Nothing of him that doth fade,
But doth suffer a sea-change
Into something rich and strange.
Sea-nymphs hourly ring his knell:
Ding-dong.
Hark! now I hear them, – ding-dong, bell.
(from *The Tempest*, Shakespeare)*

Von einem, der auszog, die friesische Sprache zu erforschen

Meine Anfänge an der Nordfriesischen Wörterbuchstelle in Kiel (Teil 3)

Dr. Alastair Walker ist 1949 in Großbritannien geboren und aufgewachsen. Er kam vor über 50 Jahren zum ersten Mal nach Nordfriesland und blieb der nordfriesischen Sprache und ihren Sprechern bis heute verbunden. Über 40 Jahre lang war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Nordfriesischen Wörterbuchstelle der Universität Kiel tätig. Mit diesem dritten Teil beschließt er seinen Bericht in NORDFRIESLAND.

Die Dokumentation der nordfriesischen Mundarten

Eine meiner Hauptaufgaben an der Nordfriesischen Wörterbuchstelle in Kiel bestand in der Dokumentation der nordfriesischen Mundarten. Für meine Dissertation (1980) habe ich 13 Mundarten in und um die Bökingharde untersucht und gleichzeitig ein Verfahren entwickelt, um die Unterschiede zwischen den einzelnen Mundarten zu quantifizieren. Wir wussten, dass es im Nordfriesischen zehn Hauptmundarten gab, wussten aber nicht, wie stark sie tatsächlich voneinander abwichen. Mit dem neuen Verfahren ließen sich objektive Kriterien feststellen, die die Einteilung in „Haupt-, Unter-“ und „Dorfmundarten“ zuließen.

Um die Mundarten zu untersuchen, hatte ich eine Liste von ca. 1100 Wörtern, die ich bei qualifizierten (und geduldischen) Sprechern und Sprecherinnen der einzelnen Mundarten abfragte. Gleichzeitig nahm ich das Gespräch auf Tonband auf. Die Interviews konnten manchmal mehrere Tage dauern, aber die Gewährsleute und ich hatten immer unseren Spaß. Auch die Gastfreund-

schaft ließ nicht zu wünschen übrig. Einmal hat ein britischer Fernseh-Journalist aus Bayern uns bei unseren Aufnahmen begleitet, die Sendung wurde anschließend im Bayerischen Fernsehen ausgestrahlt. In der Sendung haben sich Anni Petersen aus Bordelum und Johanna Hansen aus Ebüll von ihrer besten Seite gezeigt!

Auf diese Weise habe ich fast sämtliche noch gesprochenen Mundarten auf dem Festland, leider mit Ausnahme von Sande und Stedesand in der Karrharde, dokumentieren können und folgte



Foto: Alastair Walker

Die Stahlschränke mit den Zettelkästen des noch ungedruckten gesamt-nordfriesischen Wörterbuchs

damit der Feldforschungs-Tradition von Nils Århammar, Dietrich Hofmann und Hans Christian Nickelsen. Ergebnisse der Untersuchungen flossen in das 1994 erschienene Wörterbuch der Wiedingharder Mundart. Hier dienten die Untersuchungen u. a. der Festlegung einer neuen Schreibweise für diese Mundart, da die alte von Peter Jensen in seinem *Wörterbuch der nordfriesischen Sprache der Wiedingharde* (1927) entwickelte Schreibweise sich als unpraktisch erwiesen hatte. Weitere Ergebnisse wurden 2005 in einem Buch über die Mundarten der Mittel- und Nordergoesharde veröffentlicht.

Da Professor Lockwood in England gesehen hatte, wie erfolgreich man in Nordfriesland arbeiten konnte, hat er eine Reihe von Studentinnen nach Kiel geschickt, um die friesischen und niederdeutschen Mundarten zu untersuchen. Zwei Studentinnen haben das Niederdeutsche auf Pellworm (Judith Wood 1976) und Nordstrand (Patricia Lisle 1979) unter die Lupe genommen, drei Studentinnen haben die nordfriesischen Mundarten von Dörpum (Ruth de Wit 1978), Neukirchen (Jane Leach 1978) und Langenhorn (Elspeth Jones 1980) untersucht. Untergebracht waren sie bei friesischen Familien in den jeweiligen Ortschaften und es entstanden schöne Freundschaften.

Mein Interesse galt aber nicht nur dem Festland, sondern ich machte auch Tonbandaufnahmen auf der Insel Sylt. Ich muss allerdings gestehen, dass es etwas gedauert hat, bis ich mich in diese Mundart eingehört hatte, die doch vom Festlandfriesischen stark abweicht. Diese Aufnahmen sind in der Arbeit von Dirk Willkommen (1991) über das Sylterfriesische ausgewertet worden. Auf den Inseln Föhr und Amrum habe ich keine Aufnahmen gemacht, da Nils Århammar hier bereits ausgezeichnete Arbeit geleistet hatte.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die *Nordfriesische Wörterbuchstelle* Dank der o. g. Feldforschung über eine beträchtliche Tonbandsammlung der nordfriesischen Mundarten verfügt. Auch wenn einige Mundarten inzwischen verschwunden sind, liegt in der Universität Kiel eine gute akustische Dokumentation der Mundarten vor, die für weitere Untersuchungen benutzt werden kann.

Die Zusammenarbeit mit den friesischen Lehrkräften

Im Jahre 1976 begann der Friesischunterricht an der Grundschule in Archsum auf Sylt. Dies markierte den Beginn einer positiven Entwicklung, indem mehrere Schulen in Nordfriesland dem Beispiel folgten und Friesischunterricht einführten. Selbstverständlich gab es schon Schulen, die nach dem Krieg und vor 1976 Friesisch unterrichtet hatten, z. B. auf Föhr und in der *Risem Schölj* in Risum, aber deren Zahl war bis zu dem Zeitpunkt relativ gering und der engagierte friesische Schulunterricht aus der Zeit der Weimarer Republik war in der NS-Zeit eingestellt worden. Die Entwicklung ab 1976 führte zur Gründung einer Arbeitsgruppe von friesischen Lehrkräften unter der Leitung von Jakob Tholund, die sich u. a. mit der Frage der Methodik – wie unterrichtet man eine Minderheitssprache? – und der Frage der Schulmaterialien auseinandersetzte. Die Treffen dieser Arbeitsgruppe waren sehr produktiv und beliebt und man merkte am allgemeinen Enthusiasmus deutlich, welche Bedeutung die Zusammenkünfte für die friesischen Lehrkräfte hatten.

An diesen Treffen haben Ommo und ich ebenfalls teilgenommen, wobei der Bedarf an kleinen, handlichen Wörterbüchern für den Schulunterricht sichtbar wurde. Einmal wieder ergriff Ommo die Initiative und produzierte eine Reihe von Wörterbüchern für den Schulgebrauch in enger Zusammenarbeit mit friesischen Gewährsmännern und -frauen vor Ort. Hier zeigte sich seine ausgeprägte Fähigkeit, effizient und ohne Aufhebens Werke mit Muttersprachlerinnen und Muttersprachlern zu erarbeiten. Das erste Wörterbuch war das mit Anna Gantzel (Keitum) zusammen bearbeitete Wörterbuch *Sölring fuar sölring Skuulen. Friesisches Schulwörterbuch*, das 1978 von der *Sölring Foriining* herausgegeben wurde. 1980 folgte das *Tjiisk-fering wurdenbuk. Grundwortschatz Deutsch-Friesisch (Westerlandföhrer Mundart)*, 1982 das *Sjiisk-öömring wurdenbuk. Grundwortschatz Deutsch-Friesisch (Amrumer Mundart)* und 1986 das *Wurdenbuk för Feer an Oomram. Wörterbuch der friesischen Gegenwartssprache von Föhr und Amrum*. Während wir also zu dritt, Prof. Dr. Bo Sjölin, Ommo Wilts und ich, in der Wörter-



Foto: Sammlung Alastair Walker

Besuch in der Grundschule von Süderende/Föhr 1994. Von links: Alastair Walker, Paul Bahns, Jakob Tholund, Inken Völkel-Krohn

buchstelle am Bökingharder Wörterbuch arbeiteten, brachte Ommo gleichzeitig insgesamt vier weitere Wörterbücher heraus.

Es blieb aber nicht nur bei den lexikographischen Werken, Ommo hat ebenfalls Schulmaterialien herausgebracht. Da die Bücher von Astrid Lindgren bei seinen eigenen Kindern sehr beliebt waren, beschloss er 1979, zunächst *Wir Kinder von Bullerbü* zusammen mit Anna Gantzel ins Sylterfriesische zu übertragen. Ein Jahr später erschien *Mehr von uns Kindern aus Bullerbü* in derselben Mundart. Diesem Beispiel folgend wurde der erste Band 1981 von Paul Bahns ins Föhrerfriesische, 1982 von mir in Zusammenarbeit mit Mide Thomsen ins Mooringer Friesisch und 1994 von Adeline Petersen in Zusammenarbeit mit Sophie Hunger in das Wiedingharder Friesisch übertragen. Ommo ging also mit gutem Beispiel voran und andere folgten.

Gegenstand von Ommos didaktischen Arbeiten waren aber nicht nur Übersetzungen, sondern auch speziell für den Grundschulunterricht auf Sylt konzipierte Lehrbücher: *Üüs sölring Liirbok. Lehrbuch für den friesischen Anfangsunterricht auf Sylt* (1980) und *Üüs sölring Aarbersbok. Friesisches Arbeitsbuch* (1982). Das erste Buch diente später als Vorlage für eine Übertragung ins Satterfriesische.

Sprachenpolitik

Im Jahre 1977 haben Ommo und ich an einer Tagung *Friesen, sprachliche, kulturelle oder nationale Minderheit?* in der Akademie Sankelmark

teilgenommen, wo wir entsetzt waren, festzustellen, wie stark das Friesische im Würgegriff der nationalpolitischen Auseinandersetzung verhaftet war. Deshalb beschlossen wir, eine weitere Tagung zu organisieren, in der die friesische Sprach- und Kulturförderung im Mittelpunkt stehen sollte. In der im folgenden Jahr stattgefundenen Tagung *Friesisch heute* haben wir bewusst das Friesische auf eine wissenschaftliche Ebene gehoben. Dies geschah u. a. mit einem grundlegenden Vortrag von Professor Dietrich Hofmann über die Geschichte des Friesischen und die Entwicklung der nordfriesischen Mundarten sowie mit einem Vortrag des Romanisten Professor Helmut Lüdtke über die Kleinsprachen Europas am Beispiel des Rätoromanischen in der Schweiz. Zu erwähnen ist auch der Vortrag des Schulrats Christian Petersen über den Friesischunterricht in Vergangenheit und Gegenwart.

Bei dieser Tagung war es unser Wunsch, alle friesischen Vereine und Institutionen teilnehmen zu lassen. Da aber die Akademie Sankelmark bei der *Foriining for nationale Friiske* nicht unumstritten war, hat es einige Mühe gekostet, die *Foriining* für die Tagung zu gewinnen, was aber auf Grund unserer freundschaftlichen Beziehungen dann doch gelang.

Mit dieser Tagung wurde nach der Gründung des *Nordfriisk Instituut* 1965 in Bredstedt ein weiterer Grundstein für eine nationalpolitisch übergreifende Beschäftigung mit der Förderung der friesischen Sprache und Kultur gelegt.

Die Rezeption der Arbeit der Wörterbuchstelle in der (inter)national scientific community

Auf nationaler und internationaler Ebene war die Arbeit der Wörterbuchstelle nicht unbemerkt geblieben und wir wurden eingeladen, über frisische Themen Aufsätze zu schreiben oder Vorträge zu halten. Ein Beispiel war eine Tagung 1977 in Mannheim, wo Ommo und ich zu Vorträgen eingeladen wurden. Ommo hielt hier einen wegweisenden Vortrag über die Entstehung der Mehrsprachigkeitsverhältnisse in Schleswig-Holstein.

In einem anderen Zusammenhang entstand ebenfalls eine Zusammenarbeit mit ausländischen KollegInnen. Im Jahre 1975 kam Professor Arne Spenter mit einer Forschergruppe von der Universität Kopenhagen nach Rodenäs, um die Sprachverhältnisse hier zu untersuchen. Ich habe mich der Gruppe angeschlossen und hier ein spannendes und aufschlussreiches Projekt erlebt. Hier konnte man hautnah erleben, wie die einzigartige Fünfsprachigkeit (Hochdeutsch, Reichsdänisch, Sønderjysk, Plattdeutsch, Friesisch) bei Einzelpersonen und in der Familie in dieser Gemeinde funktionierte.

Eine Professur für Friesisch

Der lange gehegte Wunsch nach einer eigenständigen Professur für Friesisch an der CAU schien im Jahre 1976 nach der Habilitation von Nils Århammar in Marburg in erreichbare Nähe zu rücken, da es nun endlich einen qualifizierten Kandidaten gab. Nach zähen Verhandlungen zwischen der Universität und dem Kreis Nordfriesland wurde die Stelle ausgeschrieben. Gleichzeitig wurde die Friesisch-Professur an der Universität Groningen in den Niederlanden frei und Århammar hat sich für diese Stelle entschieden. Da aber die Stelle in Kiel besetzt werden sollte, kam der Schwede Bo Sjölin 1978 von Groningen nach Kiel. Damit begann ein neues Kapitel in der Geschichte der Frisistik in Kiel. Bei den Verhandlungen zwischen der Universität und dem Kreis Nordfriesland ging es darum, ob der Kreis bereit wäre, die Kosten für eine der beiden Assistentenstellen zu übernehmen. Da der damalige Landrat Dr. Klaus Petersen unsere wissenschaftliche Arbeit vor Ort in Nordfriesland sehr schätzte, war er bereit, dies zu tun.

Die Arbeit in Nordfriesland entsprach nicht nur unserem Naturell, sie hat sich auch hochschulpolitisch ausgezahlt.

Literaturhinweise

Claas Riecken/Alastair Walker (Hrsg.): Das Protokoll der nordfriesischen Wörterbuchkonferenz von Flensburg-Mürwik 1950. In: Nordfriesisches Jahrbuch 56 (2012), S. 73–118.

Alastair Walker: Ein Engländer in Nordfriesland. Von einem, der auszog, die Sprache zu lernen. In: Nordfriesland 28 (1973), S. 209–215.

Alastair Walker: Hans Kuhn, das Nordische Institut und die Anfänge der Nordfriesischen Wörterbuchstelle. In: Jana Krüger, Vivian Busch/Katharina Seidel/Christiane Zimmermann/Ute Zimmermann (Hrsg.): Die Faszination des Verborgenen und seine Entschlüsselung – RÄÐI SA; KUNNI. Beiträge zur Runologie, skandinavistischen Mediävistik und germanischen Sprachwissenschaft. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde – Ergänzungsbände 101, Berlin 2017, S. 347–362.

Alastair Walker: Aus dem Leben eines linguistischen Feldforschers. In: Edith Funk/Andrea Schamberger-Hirt/Michael Schnabel/Felicita Erhard (Hrsg.): Dialects are Forever. Die unbandige Lust an der Wortklauberey. Festschrift für Anthony R. Rowley zum 65. Geburtstag. Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2018. Regensburg 2018, S. 267–282.

Alastair Walker/Ommo Wilts, (Hrsg.): Friesisch heute. Beiträge zu einer Tagung über nordfriesische Sprache und Sprachpflege (Schiftenreihe der Akademie Sankelmark, Neue Folge 46/47), Sankelmark 1979.

Ommo Wilts: Dänisch, Nordfriesisch, Hoch- und Niederdeutsch in Schleswig-Holstein. Zur Dynamik sprachlicher Entwicklungen in einem Mehrsprachenland. In: Ureland Per S. (Hrsg.): Sprachkontakte im Nordseegebiet. Tübingen 1978, S. 149–166.

Claas Riecken:

Friesische Tragik

Der Sprachforscher Moritz Momme Nissen

Die friesische Bewegung ist voll von ihr, von Tragik. Bahnbrechende Ideen wurden nicht bzw. zu spät erkannt, Friesen bekämpften sich gegenseitig und Idealisten wurden demotiviert, um ein paar Beispiele zu nennen. Zu den tragischen Gestalten gehört ganz sicher der Sprachforscher Moritz Momme Nissen. Er wurde vor 200 Jahren geboren und starb vor 120 Jahren: verarmt, verkannt und verbittert.



Foto: Sammlung Nfi

Moritz Momme Nissen

Man kann überall lesen, wie unterschiedlich die nordfriesischen Dialekte doch seien – und teilweise stimmt das auch, aber andererseits gibt es viele Übereinstimmungen – und die würde ein gesamt-nordfriesisches Wörterbuch sichtbar machen.

Und dabei existiert schon eines: das nordfriesische Wörterbuch von Moritz Momme Nissen, abgeschlossen 1889 nach 39-jähriger Vorarbeit. Doch es wurde bis heute nicht gedruckt und besteht aus sechs handschriftlichen Bänden, die in der Universität Kiel ruhen. Es wurde damals vom Kieler Germanistik-Professor Friedrich Vogt begutachtet und von ihm als unwissenschaftlich abgekanzelt. Damit hatte er recht, denn Nissens „sprachwissenschaftliche“ Vorstellungen, die er überall ins Wörterbuch mit hineinschrieb, waren haarsträubend, das Wörterbuch enthält viele deutsche Lehnwörter und ist nach Stammvokalen geordnet, nicht streng alphabetisch. Das Wörterbuch ist also etwas sperrig, aber Nissen selbst war es wohl ebenso. Er ließ sich auch nicht belehren, zeigte sich starr und rechthaberisch und hat vermutlich selbst dazu beigetragen, dass er so isoliert war. Nissen glaubte, dass alle germanischen Sprachen vom zeitgenössischen Nordfriesisch abstammten, das seiner Meinung gleichbedeutend mit Urgermanisch sei. Nun hätte man diese Passagen für den Druck einfach weglassen und das Material alphabetisch neu sortieren können, doch in Kiel entschied man sich anders. Und dabei bietet Nissens Wörterbuch fast alles *das*, was die Wissenschaft seit spätestens 1908 und bis heute nicht zustande gebracht hat: die Dokumentation der meisten nordfriesischen

Hauptdialekte in *einem* Werk, nur Helgoländer und Halligfriesisch fehlen.

Moritz Momme Nissen stammte aus der Karrharde, geboren am 17. Februar 1822 in Stedesand, aufgewachsen in Enge-Hörn. Nirgendwo fühlte er sich unterstützt und verstanden, als er versuchte, als Dichter und später als Sprachforscher etwas für die friesische Sprache in Nordfriesland zu tun. „Spott und Hohngelächter“ habe er von seinen Landsleuten, aber auch von Pastoren und Lehrerkollegen erfahren, schrieb er. Im Jahre 1892 verließ er Nordfriesland enttäuscht, zog nach Sünderup bei Flensburg, verarmte und starb dort mit 80 Jahren am 29. Dezember 1902. Fast gegenüber ist heute die Frisistik der Universität Flensburg untergebracht.

Und die Wissenschaft in Kiel? Die versuchte seit 1908 ein gesamt-nordfriesisches Wörterbuch aller Hauptdialekte zu erarbeiten, setzte dazu 1908, 1927 und 1950 dreimal an, versprach den Nordfriesen Großes, lieferte auch Vieles, aber Anderes und nicht das, was ursprünglich versprochen worden war: das gesamt-nordfriesische Wörterbuch.

Zu seinen Lebzeiten von den meisten Zeitgenossen verkannt, ist Moritz Momme Nissen heute dennoch nicht vergessen. In den 1970er-Jahren entdeckten Albert Panten und Kurt Pohlmann ihn neu, ihm wurde damals ein Gedenkstein in Enge-Sande gesetzt, seine Gedichte „*Di Wunter heet en früäsen noos*“ sowie „*Eeling as änteene*“ werden noch stets gesungen und sein großes handschriftliches Wörterbuch stellte die Universitätsbibliothek Kiel komplett digital ins Internet.

Gelungenes Unterrichtsmaterial

Volkert F. Faltings, Merle Scheffen:
*Diar sweemd en müs uun't moolk-
koon – Sööwen nei liitjin üüb fering
föör jongen - Tekster an ööwingen för
a fering- an öömrangonerracht uun
a grünskuul*, Heft 1, Ferring Stif-
tung, Aalkersum 2022 (kostenlos er-
hältlich im friiskshop).



In Aalkersum auf Föhr ist bei der Ferring Stiftung unter „*Diar sweemd en müs uun't moolkoon*“ ein friesisches Lieder- und Arbeitsheft für die 3./4. Grundschulklassen erschienen. Heft 1 ist der Beginn einer Reihe, die als Unterstützung des Fering- und Öömrang-Unterrichts auf den Inseln Föhr und Amrum konzipiert ist. In diesem ersten Heft besticht auf den ersten Blick die liebevolle Illustration, die die Wyker Illustratorin Maggy Fischer beigesteuert hat. Auch das Layout und die Gestaltung sind – gerade mit Blick auf die „kleinen“ Leser und Leserinnen – in ihrer Farbigkeit und Übersichtlichkeit sehr ansprechend gelungen. Der Inhalt des insgesamt 40-seitigen Heftes orientiert sich

an sieben Gedichten für Kinder, die Volkert F. Faltings verfasst bzw. übertragen hat und die mit teils traditionellen, teils neuen Melodien von Emilia Marienfeld vertont und eingespielt worden sind. Diese sind auf der Homepage der Ferringstiftung unter <https://Ferringstiftung/aktivitaeten/friesischunterricht> abrufbar. Hier kann die gesungene Version der Dichtungen mit Klavierbegleitung angehört werden. Das spart eine CD-Beilage, wie es früher erforderlich gewesen wäre.

Das einleitende Lied ist auch das titelgebende, ein sechsstrophiges Gedicht mit einfachen, z.T. wiederholenden Zeilen und einprägsamen Reimen. Die nachfolgenden zwei Seiten sind jeweils Übungen zum Text gewidmet. Dieses Muster wiederholt sich mit unterschiedlichen Aufgabenstellungen auch bei den weiteren sechs Liedern. Abgerundet werden die sieben Lieder und Übungen durch einen Lösungsteil am Heftende, der auch die deutschen Übersetzungen der Lieder enthält. Das Übungsheft fußt auf der Grundannahme, dass Reime und musikalische, rhythmische Präsentation in Form von Liedern einerseits eine hohe Motivation für Grundschulkinder darstellen und andererseits das Wortgedächtnis quasi spielerisch trainieren. Bei der Präsentation des Übungsheftes am 16. November 2022 in der Ferring Stiftung wurde dies eindrucksvoll durch die kleinen Sängerinnen und Sänger der Föhrer Grundschulklassen unter der Leitung von Enken Tholund bestätigt. Sprachlich sind die Liedtexte anspruchsvoll gestaltet, denn es durchzieht sie auch eine sprachpflegerische Note: Es ist anzunehmen, dass einige Vokabeln selbst friesischsprachigen Kindern in der Grundschule nicht mehr geläufig sein dürften (wie z.B. *beeftermuar bian*, S.17, oder auch *„oon-trool“*, S.5). Diesem Wortschatzverlust vorzubeugen, ist hier sicherlich ein gutes pädagogisches Vorhaben, zumal es sich z.B. bei den Diminu-

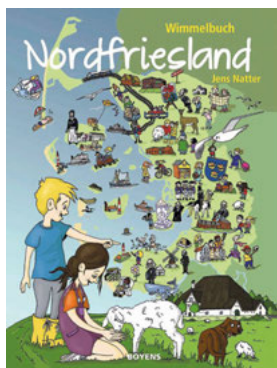
tivformen der Tiernamen in dem Lied *Min letj kaat* um besonders hübsche und typisch friesische Wörter handelt.

Für Lehrkräfte, die das Heft flankierend zum Sprachunterricht einsetzen wollen, stellt das Heft eine interessante Abwechslung dar. Es ist ausdrücklich als zusätzliches Modul konzipiert, das den Unterricht motivierend begleiten soll und von der Lehrkraft je nach Bedarf eingesetzt werden kann. Die Lösungen für die schriftlichen Aufgaben lassen auch eine häusliche Arbeit mit dem Heft zu. Aus meiner Praxis als (Fremd-)Sprachenlehrerin könnte ich mir vorstellen, dass in der weiteren Arbeit an diesem Heft bzw. der Neuauflage (und den Arbeitsheften, die bei der Buchvorstellung als weitere Erscheinung angekündigt wurden) flankierend für einen Unterricht mit sowohl friesisch- als auch nicht friesischsprachigen Lerner*innen ein Lehrerbegleitheft eine sinnvolle Ergänzung wäre. Dort könnte man zum Beispiel Noten für die Lieder (zum Einsatz mit begleitender Gitarre als Variation im Stuhlkreis bzw. zum Nachsingen im Chor als Instrumentalversion) sowie weitere Differenzierungsaufgaben für den Unterricht auf unterschiedlichen Niveaustufen abdrucken. Enken Tholund gab mit ihrem Grundschulchor – begleitet von Emilia Marienfeld – eine hörens- und sehenswerte Kostprobe ab, wie man Fering musikalisch vermitteln kann. Die Grundschullehrkräfte auf Föhr und Amrum und Friesisch sprechende Eltern werden an diesem Heft sicherlich ihre Freude haben und die Fortführung einer (neuen) friesischen Kinderliedtradition, wie sie mit „*Ringel-rangel-ruusen*“ 1995 angefangen wurde, ist mit „*Diar sweemd en müs uun't moolkoon*“ in einem ansprechenden Format gewährleistet. Die Freude der Grundschüler*innen bei der Präsentation hat auf Föhr zumindest schon einen bleibenden Eindruck hinterlassen.

Ellin A. Nickelsen

Durchdachte Leichtigkeit

Jens Natter: Wimmelbuch Nordfriesland. 14 S., 16 €, Boyens Buchverlag, Heide 2022.



Wer einmal Kinder, die des Lesens noch nicht kundig sind, mit Wimmelbüchern zusammengebracht hat, weiß, welche Faszination diese wuseligen Bildpanoramen entfachen, je genauer man hinschaut. Der Hamburger Cartoonist Jens Natter ist Nordfrieslandskenner nicht unbekannt, schließlich hat er 2014 Theodor Storms „Schimmelreiter“ als GraphicNovel herausgebracht. Nun beweist Natter, dass ihm im Gegenzug auch Nordfriesland nicht nur oberflächlich vertraut ist. Nach „Dithmarschen“ widmet er sein zweites Wimmelbuch „Nordfriesland“ und porträtiert darin verschiedene Orte vom Husumer Marktplatz bis zur Hamburger Hallig. Wie bei guten Wimmelbüchern üblich gibt es Handlungsstränge, die sich über die grundverschiedenen Umgebungen hindurch verfolgen lassen. In diesem Fall kommt einem entlaufenen Schaf diese Hauptrolle zu. Nebenbei begegnet man Theodor Storm, der einem „Poppenspüler“ zusieht, während Sönke Nissen mit einem Diamanten Erdbeeren bezahlen möchte. Gustav Jenner spielt am Fähranleger von Dagebüll auf und die Punk-Band mit nordfriesischen Wurzeln „Turbostaat“ schenkt versehentlich einem Fisch die Freiheit. Zahllose, liebevoll gezeichnete skurrile Situationen und ein paar kleine

Gags am Rande begleiten den aufmerksamen Betrachter, so der wiederholt auftauchende Haifisch, der eigentlich so gar nichts in nordfriesischen Gewässern verloren hat. Aber natürlich auch Tiere aus dem Multimar Wattforum und vieles mehr. Und nicht zuletzt lächelt Vermeer „Mädchen mit dem Perlenohrring“ aus einem Fenster in Friedrichstadt. Kurz, Kinder und Erwachsene in Begleitung von Kindern werden ihren Spaß hieran finden. Und mit Leichtigkeit Nordfriesland (wieder-) entdecken. cgs

Nicht nur für Liebhaber

Günter Klatt: Fliesen in Nordfriesland. Herkunft – Verbreitung – Motive. 84 S., 14,95 €, Husum Druck, Husum 2022.



Fast schon klischeehaft gelten handbemalte Fliesen als typisch für nordfriesische Wohnkultur des 17. bis 19. Jahrhunderts. Es gibt wohl kaum jemanden in Nordfriesland, der sich mit so viel persönlichem Einsatz und Enthusiasmus damit beschäftigt hat wie Günter Klatt. Nun hat er auf 84 Seiten Ausschnitte seines beträchtlichen Fachwissens für interessierte Laien dargelegt. Das Buch ist reich bebildert, und man fühlt sich, als ob man mit dem Autor zusammen (wie es dem Rezensenten vor einigen Jahren vergönnt war) durch dessen umfangreiche Privatsammlung spaziert, dieser immer wieder ein besonders schönes oder seltenes Stück aus der Schublade zieht und anfängt zu erzählen. Man möchte gar nicht wieder aufhören und bedauert, dass

nach 84 Seiten bereits Schluss ist; andererseits staunt man, wieviele Grundlagen und Einzelheiten Klatt hat unterbringen können, ohne dass dieses so bescheiden daher kommende Werk irgendwie gedrängt wirkte. Der systematische Aufbau – auch wenn ein Inhaltsverzeichnis fehlt – erleichtert den Einstieg, man fühlt sich aufmerksam geführt und an die Hand genommen. Und erfährt wie nebenbei, dass die meisten Klischeevorstellungen zwar einen wahren Kern haben, aber im Grunde dann doch nicht stimmen: Beileibe nicht alle nordfriesischen Fliesen waren niederländischer Import (geschweige denn, dass sie als Schiffslast von Seefahrern mitgebracht wurden), ebenso wenig waren sie fast ausschließlich blau gestaltet, und sie waren auch nicht in so gut wie jedem größeren Haus vorhanden. Es gab völlig unterschiedliche Qualitätsstufen, und das meiste, was man heute sieht, ist nicht am alten Platz, sondern von Sammlern erworben und neu aufgebaut. Akribisch werden sehenswerte Ensembles, ob öffentlich zugänglich oder in privatem Umfeld, nach Orten aufgelistet, ebenso aber auch solche genannt, die verloren gegangen sind oder verloren zu gehen drohen. Prägende Motive und Herstellungstechniken werden erläutert und man erfährt, weshalb Herkunftsorte oft nur schwer bestimmbar sind. Eines der vielen bemerkenswerten Details ist der Hinweis, dass im Rungholt-Museum auf Pellworm sich erstaunlich viele Renaissance-Ofenkacheln finden, die der Besitzer Helmut Bahnsen im umgebenden Watt aufgefunden hat – eine recht deutliche Spur der verheerenden Sturmfluten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Zum Abschluss gewährt der Autor Einblick in die Welt des Fliesensammelns, die er zu recht als „interessante Liebhaberei“ bezeichnet. Ein rundum gelungener Einstieg in ein Themenfeld, das vieles an Kultur- und Mentalitätsgeschichte in sich trägt. cgs

Det skap Esperanza

Das erste Hörspiel auf Fering-Öömrang ist seit wenigen Monaten erhältlich.

Fred von Hoerschelmann: Det skap Esperanza. Friesisches Hörspiel auf 2 CDs. 15,00 €, Ferring Stiftung, Alkersum 2022.

Das Hörspiel „Das Schiff Esperanza“ von Fred von Hoerschelmann (1901–1976) aus dem Jahre 1953, gilt als Klassiker deutscher Hörspiele und erreichte vor Jahrzehnten über Radiosender ein breites Publikum. Es wurde in rund 20 Sprachen übersetzt, 2014 dann auch auf Fering-Öömrang (Föhr-Amrumer Friesisch) von Oberstufen-Gymnasialisten der Eilun Feer Skuul unter ihrem Lehrer Prof. Dr. Volkert Faltings, zugleich Vorstandsvorsitzender der Ferring Stiftung. Und dieser Text war die Grundlage für die Tonaufnahme des Hörspiels im Januar 2022 in Wyk auf Föhr im Tonstudio der Band „Stanfour“.

Das Projekt entstand als Kooperation zwischen der Ferring Stiftung, Bente Faust vom Hamburger Off Ya Tree Studio und Gary Funck

vom *Nordfriisk Teoter*, der die Regie der Tonaufnahmen führte. Das Einsprechen der Aufnahmen erforderte mehrere Tage, die Postproduktion übernahm Bente Faust in seinem Hamburger Studio, wo klanglich nachbearbeitet, Musik unterlegt sowie Geräusche (Atmos), etwa vom Schiffsmotor, hinzugefügt wurden. Faust beherrscht das Sounddesign und hat bereits viele Hörspiele und Podcasts produziert. Rund zehn Sprecherinnen und Sprecher, deren Muttersprache Fering oder Öömrang ist, waren beteiligt – und die meisten von ihnen hatten noch nie in ein Mikrofon gesprochen. Da hat Multitalent und Theaterregisseur Funck alles aus seinen Sprechern herausgeholt, so gut wie nie klingt es abgelesen, die Rollen spielen hörbar miteinander und es wirkt sehr authentisch. Zu hören sind die drei Untermundarten des Fering-Öömrang, Weesdring, Aasdring und Öömrang.

Die Handlung spielt 1953 und erzählt vom Leichtmatrosen Axel Grove, der auf dem Schiff Esperanza (spanisch „Hoffnung“) anheuert, wo er seinen Vater, Kapitän Grove, nach vielen Jahren unver-

mutet wiedertrifft. Als ihm aufgeht, dass sein Vater für viel Geld illegale Auswanderer mitnimmt und diese dann vor der amerikanischen Küste aussetzt, stellt er ihn zur Rede und geht dann im Streit von Bord. Keiner von beiden ahnt, welche Folgen das haben wird ...

Die Flüchtlingsproblematik, die „Illegalen“, die sich Menschen schmugglern anvertrauen, weil sie legal nicht ins Land der Hoffnungen kommen können, ist heute aktueller denn je. Von daher kommt das Hörspiel modern daher, wofür auch das gesamte Sounddesign sorgt. Dennoch fällt auf, dass sich friesische Kulturadaptionen oder Neuschöpfungen häufig aus dem Repertoire vergangener Zeiten bedienen. Mich würde es sehr interessieren, mehr Texte, Hörspiele, Theaterstücke und vielleicht irgendwann sogar einen Spielfilm zu sehen, teils oder ganz auf Fering-Öömrang, die im Hier und Heute spielen. Für Funck selbst war die Zusammenarbeit mit den Insularen prägend und es steht zu erwarten, dass er sein friesisches Engagement in Zukunft mehr auf Föhr lenken wird.

Claas Riecken



Foto: Nfi

Reaktionen

Etwas anderes erwartet

Zu Christoph G. Schmidts Rezension von John Frederiksen Buch „Vadehavet/The Wadden Sea“ in Nordfriesland 219 (September 2022), S. 30–31.

Als Herausgeber von „*The Wadden Sea – nature and cultural heritage*“ habe ich von der Besprechung dieses Buches in der „*Nordfriesland*“ etwas „friesischeres“ erwartet. Der Rezensent beleuchtet vor allem das poetische Konzept und die Gestaltung. Die (nord)friesischen Aspekte des Buches dagegen erwähnt er nur in einem einzigen Satz. Das verwundert mich, denn das Buch bindet Nordfriesland und seine friesische Minderheit in eine grenzüberschreitende Erzählung über das Wattenmeer ein. Und gibt so auch Eurer friesischen Geschichte, Kultur und dem derzeitigen friesischen

„Überlebenskampf“ ein Sprachrohr innerhalb dieses internationalen Buchs. Es ist tatsächlich das erste Buch seit Jahrzehnten, in dem die Natur- und die Kulturgeschichte der Wattenmeerregionen zusammengeführt werden. Und dies vor allem für einen wenig informierten, ausländischen Leserkreis, der bisher nur sehr sporadisch etwas von „den Friesen“ gehört hatte.

Die Fotografien werden gelobt, aber es wird nicht erwähnt, dass die Fotografen aus Nordfriesland kommen. Es wäre auch erwähnenswert gewesen, dass sich drei der vier Autoren aus Deutschland vor allem mit den Nordfriesen beschäftigen. Stattdessen wird bemängelt, dass kein Verfasser aus Dithmarschen und Ostfriesland beteiligt war, obwohl diese beiden Regionen einen wesentlichen Teil des Buches ausmachen. Das passt nicht zu einer Zeitschrift mit dem Namen „*Nordfriesland*“. Wo ist der „nordfriesische Stolz“ geblieben, für den das *Nordfriisk Instituut* viele Jahre stand?

*John Frederiksen
war bis 2012 Leiter der dänischen
Delegation in Ribe/Ripen
der Trilateralen Wattenmeer-
Zusammenarbeit*

Nordfriesland

Herausgegeben vom
Nordfriisk Instituut

Redaktion:

Peter Nissen, Fiete Pingel,
Claas Riecken, Christoph G. Schmidt
Schlusskorrektur: Franziska Böhmer

Verlag: Nordfriisk Instituut,
Süderstr. 30,
D-25821 Bräist/Bredstedt, NF
Tel. 04671/6012-0,
Fax 04671/6012-30,
E-Mail: info@nordfriiskinstituut.de
Internet: www.nordfriiskinstituut.eu

Druck: Husum Druck-
und Verlagsgesellschaft,
D-25813 Hüsüm/Husum, NF

Preis je Nummer 4,00 Euro
Jahresabonnement
(4 Nummern) 16,00 Euro
Für Mitglieder des Vereins Nordfriesisches Institut e. V. ist der Bezug der Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.

Bankverbindungen:
Nord-Ostsee Sparkasse
BIC: NOLADE21NOS
IBAN: DE 36 2175 0000 0000 0007 37
VR Bank Nord eG
BIC: GENODEF1BDS
IBAN: DE 93 2176 3542 0007 1146 80

*NORDFRIESLAND ist ein Forum
freier Meinungsäußerung; alle Beiträge
geben die persönliche Meinung ihrer
Verfasserinnen und Verfasser wieder.
Wiedergabe in jeglicher Form nur mit
Genehmigung der Redaktion.
Für unverlangt eingesandte
Manuskripte etc. wird keine Gewähr
übernommen.*

ISSN 0029-1196



Hiermit biete ich zum Kauf aus meiner privaten Bibliothek:

- Nordfriesisches Jahrbuch 1902 bis 2022 komplett, teilw. gebunden
- Zeitschrift Nordfriesland 1965 bis heute, komplett
- Jahrbuch Schleswigsche Geest 70 Bände, komplett
- Heimatkalender Zwischen Eider und Wiedau 1958 bis heute, komplett



Preis nach Absprache

Sönnich Volquardsen · Tetenbüll · Telefon: 0 48 65-90 1504



NEU im Nordfriisk Instituut:

Ferteel iinjsen! Lätj et hood ai hing

95 Seiten, Paperback

8,90 Euro

ISBN 978-3-88007-445-3

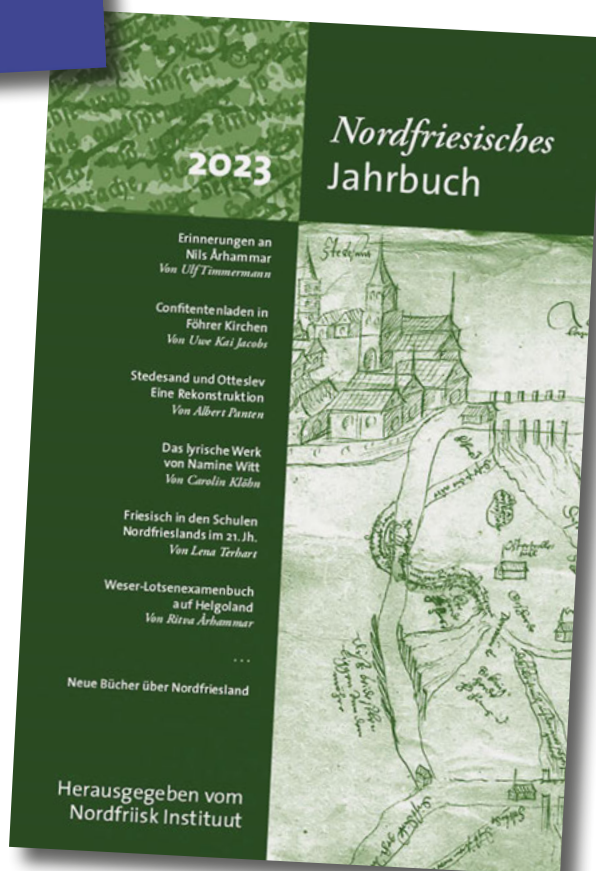
Lätj et hood ai hing (Lass den Kopf nicht hängen) war das Thema des diesjährigen friesischen Erzähl-Wettbewerbs. 35 Texte auf Fering-Öömrang, Sölring, Halunder und Frasch wurden für dieses Buch ausgewählt, herausgegeben von Antje K. Arfsten.

Nordfriesisches Jahrbuch 2023

160 Seiten,

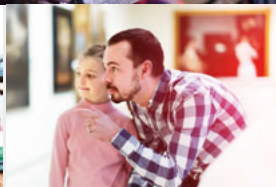
9,80 Euro

Für Mitglieder des Vereins Nordfriesisches Institut ist der Bezug eines Nordfriesischen Jahrbuches im Jahresbeitrag enthalten. Ihr Exemplar liegt im *Nordfriisk Instituut* für Sie bereit!





**Gemeinsam
an
gewachsen**



Kunst, Kultur und Sport liegen uns am Herzen!

Als regionaler Finanzpartner engagieren wir uns aktiv in der Förderung von Kunst, Malerei, Musik und Sport zwischen Nord- und Ostsee.

Auf diese Weise leisten wir unseren Beitrag zu mehr Lebensqualität, Vielfalt und Freude in unserer Heimat – jetzt erst recht.

Mehr unter nospa.de

 Nord-Ostsee
Sparkasse

